

Schulsozialarbeit im Aargau

gestern, heute, morgen

Diplomarbeit von Christian Fricker, Dipl. Ing. Agr. ETH

28. Juli 2005

Betreuerin: Frau Doris Kunz Heim, Fachhochschule Aargau, Aarau

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis	1
2	Zusammenfassung	2
3	Einleitung	3
3.1	Was motivierte mich, dieses Thema zu wählen?	3
3.2	Schulsozialarbeit im heutigen gesellschaftliche Umfeld	3
4	Theoretische Bezüge der Schulsozialarbeit	4
4.1	Die Adoleszenz – eine schwierige Lebensphase für junge Menschen	4
4.2	Schule – mehr als einfach ein Ort der Bildung	5
4.3	Sozialpädagogische Rollen der Lehrkräfte und der Schule	7
4.4	Zusammenarbeit der Schule mit den Eltern	9
4.5	Schulsozialarbeit (SSA) – das Ei des Kolumbus?	9
4.6	Schulsozialarbeit (SSA): Was ist das eigentlich genau?	10
4.7	Schulsozialarbeit – Plädoyer für ein integrationsorientiertes Konzept	11
4.8	Worauf kommt es an bei der Einführung der Schulsozialarbeit?	13
4.9	Erfahrungen mit integrationsorientierter Schulsozialarbeit (Lessons learnt)	15
4.10	Schulsozialarbeit – wohin des Wegs?	17
5	Erkenntnisse aus der Literatur; Hypothesen zur SSA im Kanton Aargau	17
5.1	Gründe dieser Entwicklung	17
5.2	Hauptbeweggründe zur Einführung der Schulsozialarbeit	18
5.3	Hypothesen: Erfüllung der Erwartungen bisher	18
6	Methodisches Vorgehen	18
7	Erhebungen zum Stand der Schulsozialarbeit im Kanton Aargau 2005	19
7.1	Ausbildung der SchulsozialarbeiterInnen	19
7.2	Personelle Ressourcen für Schulsozialarbeit im interkantonalen Vergleich; 2003	19
8	Befragungen bei den SchulsozialarbeiterInnen	19
8.1	Kreisschule Mutschellen; Frau Sylvia Roth (10. Juni 2005)	19
8.2	Schulen Liebrüti Kaiseraugst; Herr Urs Mayer (13. Juni 2005)	21
8.3	Schulen Frick, Frau Manuela Huth (14. Juni 2005)	23
8.4	Schulen Spreitenbach, Irene Wegmann und Konrad Würzler (16. Juni 2005)	25
8.5	Schulen Chapf Windisch, Frau Sibylle Heizmann (20. Juni 2005)	26
9	Interpretation der Erhebungen und Interviews	28
10	Beantwortung der Hypothesen zur Schulsozialarbeit	30
11	Dank	30
12	Vorläufige Literaturliste, Quellenangaben, verwendete Materialien	31
13	Anhänge	32
13.1	Zeitungsartikel zur Schulsozialarbeit im Aargau	32
13.2	Kommentar zur Figur 11: Schulsozialarbeit im Aargau in Zahlen	32
13.3	Figur 11: Tabelle zur Schulsozialarbeit im Aargau in Zahlen	34

2 Zusammenfassung

Die Schulsozialarbeit hat in den letzten 10 Jahren in der Schweiz an Bedeutung gewonnen. Im Kanton Aargau hat sich an gut einem Dutzend Orten durchwegs die an den Schulen angesiedelte, also integrierte SSA mit Fachleuten der Sozialarbeit durchgesetzt.

Der Prozess des Erwachsenwerdens führt für Jugendliche oft zu Problemen in Schule und Familie. In grösseren Schulen haben Vandalismus, Gewalt, Ausgrenzung und Mobbing, aber auch Ausländerprobleme zugenommen. In diesem Umfeld setzt die Arbeit der SSA als Ansprechpartnerin für Schüler und Schülerinnen, Lehrkräfte, Eltern und Behörden an.

SSA arbeitet in erster Linie präventiv und bietet Hilfe zur Selbsthilfe. Sie begleitet Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens, unterstützt bei der Lebensbewältigung und dabei, in der Gesellschaft ihren Platz zu finden. SSA setzt auf freiwillige Basis, auf Vertrauen und Beziehungsarbeit.

Die Einführung von Schulsozialarbeit muss sorgfältig geplant werden und von einer regelmässig tagenden Arbeitsgruppe begleitet sein.

Die Angebote der SSA werden im ganzen Kanton Aargau nach kurzer Startphase sehr gut und vor allem von SchülerInnen und Lehrpersonen genutzt. Hauptangebote sind Beratung und Kriseninterventionen. In städtischen Verhältnissen besteht eher Nachfrage nach Kriseninterventionen und Arbeit mit Klassen, in ländlichen eher freiwilligen Einzelberatungen.

Die meisten SSA im Aargau wurden für SchülerInnen von der Oberstufe geschaffen. Zufriedenheit und hohe Akzeptanz bei Lehrpersonen und Behörden sind gut.

Von den Themen her dominieren persönliche oder Schulprobleme. Erstaunlich wenig werden Drogen thematisiert.

Der Start erfolgte bei den meisten Gemeinden mit einem 2-3 jährigen Pilotprojekt; die Anstellung ist heute bei durchweg allen SchulsozialarbeiterInnen unbefristet und fest.

Ein eigentliches Pflichtenheft existiert bei den wenigsten, hingegen stimmen nach Auskunft der SchulsozialarbeiterInnen die seinerzeit verfassten Projektbeschreibungen mit Zielen und Pflichten immer noch. Vorgesetzte und häufigste Ansprechstelle ist bei den meisten SSA die Schulpflege.

Es zeigt sich, dass die SSA im Kanton Aargau überall auf einer guten und breiten Basis der Akzeptanz, des Vertrauens und guter Tragfähigkeit seitens der Behörden bauen kann.

Wo also die SSA im Kanton Aargau eingeführt wurde, ist sie heute eine gut funktionierende und anerkannte Institution mit gesicherter Finanzierung.

3 Einleitung

3.1 Was motivierte mich, dieses Thema zu wählen?

Mit dem Thema Schulsozialarbeit (SSA) kam ich in den letzten Jahren verschiedene Male in Kontakt. Im Jahr 2000 unterbreitete die Schulpflege dem Gemeinderat Frick ein Konzept zur Einführung der Schulsozialarbeit als Pilotprojekt.

Frick hat als Regionalzentrum des Fricktals grosse Schulen, in der Oberstufe insbesondere auch die Bezirksschule. Heute werden in über 60 Klassen mehr als 1100 Schüler unterrichtet. Diese Grössenordnung führt zu einer Vermassung und Anonymisierung für SchülerInnen und Lehrkräfte. Vandalismus, Gewalt, Ausgrenzung und Mobbing, aber auch Ausländerprobleme haben zugenommen.

Im Jahr 2001 wurde die Schulsozialarbeit in Frick eingeführt. Nach einer etwas schwierigen Startphase mit personellem Wechsel nach 1 Jahr läuft nun die Schulsozialarbeit in Frick gut und ist bei allen Beteiligten breit abgestützt, insbesondere auch bei den Behörden.

<http://www.frick.ch/de/bildung/bildungssozialarbeit/>

Sie hat folgende Ziele und Ansprechpartner, welche typisch sind für alle SSA im Kanton:

1. Schülerinnen und Schüler (Freiwillige Beratung und Begleitung in schulischen und/oder persönlichen Krisen)
2. Lehrkräfte (Im Zusammenhang mit Schülern und Schülerinnen Probleme/Kriseninterventionen, Präventions- und Projektarbeit)
3. Eltern

Aus dem Blickwinkel als Vater von drei Kindern habe ich Schule und SSA auch erlebt. Die beiden Söhne haben die Bezirksschule durchlaufen und die Tochter steht zurzeit mitten in diesem für Jugendliche so wichtigen Lebensabschnitt. Deshalb liegen mir die Aufgaben der SSA sehr am Herzen. Insbesondere auch dem dritten Zielpublikum, den Eltern wollte ich in meiner Diplomarbeit ein spezielles Augenmerk widmen. Aus persönlicher Sicht darf ich auf gute Begegnungen zurückblicken in einer Phase des akuten „Schulverleiders“ unserer Tochter, wo die Schulsozialarbeiterin in feinfühligere Weise geholfen hat.

Ab 1. März 2005 bin ich selber als Schulleiter tätig, in der regionalen Oberstufe Unteres Aaretal steht die SSA zurzeit nicht zur Diskussion, ich werde die Problematik aber verfolgen.

So ist mein Interesse entstanden am Funktionieren der Schulsozialarbeit im Kanton Aargau, ihre Arbeitsweisen, ihrem Gedeihen und ob die Schulsozialarbeit generell halten kann was sie versprach, was die äusseren Umstände sind, unter welchen die verschiedenen SSA-Stellen für entstanden sind, was begünstigende und was erschwerende Faktoren sind.

3.2 Schulsozialarbeit im heutigen gesellschaftliche Umfeld

Die Schule und die Schulsozialarbeit arbeiten in einer nicht einfachen Zeit. Lehrpersonen, SchulsozialarbeiterInnen, die Jugendlichen und ihre Eltern: Alle sind Zeugen und Mitprägen-

de einer Zeit, in der Faktoren wie das Fernsehen, die Unterhaltungselektronik, ein immenses Freizeitangebot insbesondere unsere Jugendlichen immer mehr in ihren Bann schlagen und ihnen realistisch dargestellte, aber auch abstruse Gewaltszenen zeigen.

Nicht wenige Familien befinden sich in einer Anonymisierung oder werden auseinander gerissen, gegen die Hälfte aller Ehen in der Schweiz wird geschieden. Kinder wachsen immer öfter in ungeschützter Umwelt auf, werden schneller geschlechtsreif, sind körperlich bereits erwachsen und verfügen über grosse Kräfte, während der Geist damit noch nicht Schritt halten kann.

Unter sich sind die Jugendlichen einerseits sehr kollegial und solidarisch, was Freizeit, Sport und Süchte anbetrifft, andererseits herrschen auch raue Sitten: Rassenprobleme, Spannungen, Gewalt, Mobbing gehören leider zum Alltag. In den Schulzimmern, auf den Pausenhöfen haben Gereiztheit, Aggression, Gewaltbereitschaft Platz gewonnen.

Dies ist das Umfeld, in welchem Lehrpersonen, Schulpflegen, Schulleitungen, Eltern, SchülerInnen, die Gesellschaft nach einer Institution rufen, welche nicht Partei ist in Konflikten und die diese bearbeiten und moderieren kann: Die **Schulsozialarbeiterin**, der **Schulsozialarbeiter**. Diese Person ist, wie Drilling (2001) schreibt, „*nicht dazu da, um die Lernfähigkeit von SchülerInnen zu verbessern oder zur Schulhauskultur beizutragen. In erster Linie geht es um die Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung einer Schülerin oder eines Schüler.*“

4 Theoretische Bezüge der Schulsozialarbeit

4.1 Die Adoleszenz – eine schwierige Lebensphase für junge Menschen

Eine Tatsache taucht in sämtlicher konsultierten Literatur auf, als Eltern weiss man es: Erwachsenwerden ist für Jugendliche nicht leicht, führt oft zu Störungen in Schule und Familie. Der junge Mensch muss sich in der Gesellschaft einfügen und zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit entwickeln (Sozialisation). Auf diesem Weg ist er auf gemeinsame Anstrengungen von Schule und Elternhaus angewiesen.

Haben es die Jugendlichen schon für sich nicht einfach, kommen noch etliche äussere, erschwerende gesellschaftlich bedingte Umstände dazu (Drilling, 2004):

- Die meisten Familien sind mit 1-2 Kindern nur noch klein und leben ohne die ältere Generation der Grosseltern. Die Scheidungsquote der Ehen liegt über 40%. Das ergibt weniger Begegnungen, wodurch Kinder anderer Familien wichtiger werden.
- Viele Kinder verbringen ihre Freizeit im Haus vor dem Fernseher oder mit Games.
- Viele Kinder sind sprachlich unterversorgt: Es wird wenig mit ihnen gesprochen und sie haben weniger Gelegenheit, sich mit jemandem auszusprechen.
- Stress kommt auch bei Kindern immer häufiger vor; sie reagieren mit Schlaflosigkeit oder Erschöpfungszuständen. Das äussert sich in Essstörungen, Depressionen oder dem Einnehmen von Medikamenten und Drogen.

- In städtischen Agglomerationen müssen weite Transporte zu Spielgruppen, Spielplätzen oder anderen Sport- und Freizeitangeboten in Kauf genommen werden („Verinselung“).
- Die Ablösung von den Eltern und der Integration in Jugendcliquen prägen diese Phase.
- Die Jugendlichen leben in einer „Risikogesellschaft“, einer Multioptions- und Informationsgesellschaft, was sie unter Realisierungs- und Erfolgsdruck setzt.

Die Lebenssituation der Jugendlichen ist heute also sozial spannungsreicher und konfliktgeladener als die der Generation zuvor. Jugendarbeitslosigkeit ist leider nicht mehr selten: Eine Sockelarbeitslosigkeit ist normal geworden. Das gibt eine Kluft zwischen Erfolgreichen („Wohlstandschauvinisten“) und „Modernisierungsverlierern“. (Drilling, 2004)

Seithe berichtet von einer Schülerbefragung in Thüringen (1996), dass die Zukunftsangst davor, keinen Job zu bekommen gross ist (75% der 678 Befragten!) und auch die Angst vor einer allgemein unsicheren Zukunft (51%) (Seithe, 1998).

Die Jugendlichen haben immer wieder Entwicklungsaufgaben zu bestehen. Entwicklungsaufgaben geben vor, was zu lernen ist in einer bestimmten Lebensphase. Bewältigt man sie, so resultieren Befriedigung und Selbstwertgefühl; die Persönlichkeit entwickelt sich positiv. Scheitert man hingegen, so führt das zu Frustration und Verunsicherung.

Frustration kann sich in Gewalt entladen, vor allem bei männlichen Jugendlichen. Eine andere Erscheinung von Unsicherheit und sozialen Schwierigkeiten sind Süchte. So stammen 80% aller suchtkranken Jugendlichen aus Familien mit suchtkranken Eltern oder Grosseltern, also aus Milieus, welche ihnen nicht die nötige Sicherheit und das Selbstvertrauen vermitteln konnten.

Leistungsverweigerung ist ein weiteres Phänomen vieler Jugendlichen. Dabei sind ein grosser Teil der so genannten „Leistungsverweigerer“ gar keine eigentlichen Verweigerer, denn zu Verweigerung gehört die aktive und bewusste Entscheidung gegen Leistung: „Ich-Verweigerung ist das Ergebnis einer Not“ (van den Boogart 1996; zit. in Seithe, 1998, S. 50).

4.2 Schule – mehr als einfach ein Ort der Bildung

Die Schule ist für SchülerInnen und Lehrpersonen der Ort, an dem sich täglich aufhalten. Deshalb ist es nicht möglich, Schule allein auf Bildung zu reduzieren. Lernende kommen zunächst tatsächlich, weil sie lernen müssen. Aber sie wollen und müssen in der langen Schulzeit auch leben, andere für sie lebenswichtige Handlungen und Erfahrungen machen. Schule ist Lebensraum, ein Ort, an dem SchülerInnen leben, an dem sie andere SchülerInnen, Gleichaltrige treffen, mit anderen sprechen, mit anderen zusammen sein können, Erfahrungen austauschen und Erfahrungen machen (Böhnisch, 1992; Frommann, 1987; Hentig, 1976; zit. in Seithe, 1998). Schule hat also neben Bildung eine zentrale Kommunikationsfunktion. Schule ist für SchülerInnen ein wichtiger Teil ihres sozialen Netzes, das für sie mehr oder weniger gut funktioniert, ohne das sie aber nicht leben können. Und schliesslich ist die Schule auch ein Lebensfeld, wo Lebensbewältigung geschehen muss, wo junge Men-

schen einen grossen Teil ihrer Lebenszeit verbringen. Klassenkameraden und LehrerInnen sind potentielle Ansprechpartner. Schule ist für SchülerInnen ein Ort, an dem sie erwarten, ihre Themen, aber auch ihre Probleme einbringen und bearbeiten zu können - einfach weil diese Themen ihr Leben bestimmen und sie ihre Probleme nicht sieben Stunden oder mehr am Tag einfach aus ihrem Leben ausklammern können. Weniger glückliche Versuche der Lebensbewältigung wie Rauchen, Alkohol trinken, Aggressivität, Verhaltensauffälligkeiten usw. entstehen und äussern sich auch in der Schule (Seithe 1998). Deshalb sind Schule und soziales Leben aller hier ein- und ausgehenden untrennbar miteinander verbunden.

Die Schulzeit ist für junge Leute eine wichtige Lebensphase, die nicht zuletzt mit immer längeren Schulzeiten ihr Denken, ihren Alltag ganz entscheidend prägt. Bildung ist im Wettbewerb um Berufschancen die zentrale Ressource.

Was bedeutet den SchülerInnen selber Schule?

Bei der schon weiter oben erwähnten Erhebung in Thüringen von 1996 wurden aus den Jahrgängen der 5. bis 10. Klasse 795 SchülerInnen in 34 Schulklassen befragt; 678 Antworten waren statistisch auswertbar (Seithe 1998). Die Antworten auf zwei Fragen seien im Folgenden wiedergegeben, da sie zeigen, dass die SchülerInnen eine klare und realistische Vorstellungen haben, was Schule ist und sein soll. Ebenso wird klar, dass ihnen das soziale Umfeld in der Schule ein zentrales Anliegen ist: Sie wollen sich wohl fühlen.

1) Die Frage: „Was ist Schule?“ beantworteten:

- 91 %: Das brauche ich für später
- 65 % Schule ist etwas, was sein muss
- 7 % Schule ist nutzlose Zeitverschwendung

2) Soziale Beziehungen im Klassenverbund:

- 78% ich habe eine/n Freund/in in der Klasse
- 51% es gibt SchülerInnen, die kann keiner leiden
- 40% duftige Stimmung
- 30% wir halten fest zusammen
- 17% es gibt eine Gruppe, die über alles bestimmt
- 11% ich fühle mich oft alleine

Auch aus Sicht der Erwachsenen hat die Institution Schule die gesellschaftliche Aufgabe, Bildung zu vermitteln und den SchülerInnen Zertifikate auszugeben, die ihre Berufs- und Lebenschancen in ihrem Erwachsenenendasein aller Voraussicht nach massgeblich mitbestimmen werden.

Drilling fasst die Funktionen der Schule kurz und prägnant zusammen: (Drilling, 2004)

- **Qualifikation:** als Ausdruck des „Arbeitsvermögens“
- **Selektion:** für die Arbeitswelt, den Schulabschluss als Sprungbrett zu höheren Schulen
- **Sozialisation:** sich einfügen können in die Gesellschaft und ihre Rollenerwartungen

Folgende Probleme und Phänomene behindern das Kerngeschäft der Schule: (Vögeli, 2003)

- Die Heterogenität der Schüler (soziale und geografische Herkunft)
- Selbstentfaltung und -entwicklung sind wichtiger als gesellschaftstragende Werte
- Psychische und physische Gewalt, Ausgrenzung, Mobbing sind belastend und können bis zum Suizid führen
- Vermehrte Süchte: Drogen, Alkohol, Medikamente, Bulimie, Magersucht
- Schulverweigerung, die teilweise kaum therapierbar ist

So waren beispielsweise die Gründe zur Einführung von Schulsozialarbeit im Limmattal (ZH): Ausländeranteil, viele Wechsel in den Klassen (Fluktuationen), heterogene Klassen, personeller Engpass der sozialen Institutionen, Anonymität in Wohnquartieren (Drilling, 2004). Die Gründe für die Einführung **im Kanton Aargau** finden sich in der **Figur 11 im Anhang**.

Aber: Die Schule hat sich auch weiter entwickelt und den Bedürfnissen der Zeit angepasst (Vögeli, 2003):

- Einführung durchlässiger Schulstrukturen
- Blockzeiten, Tagesschule, Mittagstische
- Erweiterte Lehr- und Lernformen ELF
- individualisierter Unterricht
- soziales Lernen: Konfliktlösung
- Qualitätsentwicklung durch Evaluation
- Elternarbeit und –mitwirkung

4.3 Sozialpädagogische Rollen der Lehrkräfte und der Schule

Auch Lehrpersonen gehören zu den Beteiligten oder Akteuren der oben beschriebenen Spannungen in der Schule. Auch sie stehen auf diesem Karussell von Gewalt, Ausgrenzung, Mobbing und helfen leider oft selber, es in Schwung zu halten. Frustration, Burn-Out: Für einzelne Lehrpersonen gehört es offenbar bald zum guten Ton, darunter zu leiden.

Lehrpersonen werden in ihrem Bildungsauftrag *bedrängt*, wollen oft alle Funktionen wahrnehmen, was zur besagten Überforderung und Burn-Out führen kann: Es ist auch für Lehrkräfte wichtig, Grenzen zu setzen. (Vögeli, 2003)

Lange bestand in der Öffentlichkeit der Eindruck, die Schule passe sich nicht der neuen Zeit an. So wurde provokativ geschrieben: „Macht die Schule auf, lasst das Leben rein!“ (Zimmer und Niggemeyer, 1986, zitiert in Drilling, 2004). Das hat sich geändert!

Daniel Nyffeler stellt die Frage: Was hilft der Schule - Schulsozialarbeit oder „Hilfe zur Selbsthilfe“? Soll Schule vermehrt zurückkehren können zu ihrem *Kerngeschäft*, dem Unterricht? Soll der „Überpädagogisierung“ ein Ende gesetzt werden? (Nyffeler, VPOD Magazin, 137/2004). Eine zentrale und wichtige Frage, wie weiter unten ausgeführt wird.

Geht man davon aus, dass es in irgendeiner Form Jugendhilfe beziehungsweise Schulsozialarbeit braucht (Vögeli, 2003; Drilling, 2004; Tanner, 2003; VPOD Magazin, 137/2004), so stellt sich die Frage: Wer soll und kann diese Arbeit leisten? Wer hat die fachlichen Kompetenzen, wer die zeitlichen Ressourcen? Im In- und Ausland wurden verschiedene Modelle entworfen und erprobt.

Unter Sozialpädagogischer Schule versteht Drilling, dass Lehrpersonen Schulsozialarbeit selber leisten (Drilling, 2004). Er sieht aber gewichtige Nachteile:

- Probleme der Rolle: Lehrer erteilen auch Unterricht und qualifizieren (Machtposition)
- bei den Schülern ergeben sich Legitimationsschwierigkeiten.

Drilling hält fest, dass Lehrer sind nicht nur „Unterrichtstechnologen“ sein dürfen: Soziale Arbeit ist vom Unterricht kaum zu trennen; sie findet immer und überall in der Schule statt. Deshalb brauchen auch die Lehrpersonen ein minimales Rüstzeug an Kompetenzen dazu (fachliche, emotionale, Methodenkompetenzen usw.).

Auch Vögeli fragt sich, ob Ressourcen intern zu entwickeln oder von aussen zu holen seien. Er nennt funktionierende Projekte, wo Lehrer als interne Kontaktpersonen, als Mediatoren ausgewählt und geschult werden. Ein Beispiel sind im Kanton Solothurn die *SCHIK*, die Schulinternen Kontaktpersonen (Vögeli, 2003).

Es ist an dieser Stelle hilfreich, die wichtigsten strukturellen und funktionsbedingten Unterschiede zwischen Schule und Sozialer Arbeit herauszuschälen:

Figur 1: Hauptfunktionen, Wirkungsweise und Typisierung der Strukturunterschiede von Schule und Sozialer Arbeit (Grossmann, 1987, Fatke 2000, zit. in Schaffner, 2003)

SCHULE	SOZIALE ARBEIT
Qualifikation	soziale Befähigung, Ressourcenmobilisierung
Selektion	Integration
System	Lebenswelt
Zweckrationalität	Kommunikative Rationalität
gesellschaftlicher Auftrag	„doppeltes Mandat“: soziale Integration und Emanzipation
Kommunikation: Im Unterricht sachorientierte ritualisierte Ausgrenzung von Bedürfnissen, Bewertung von Äusserungen und Leistungen der Schülerinnen und Schüler	Kommunikation offen, orientiert an den Problemen der Jugendlichen, keine Bewertungen
Lernort ist Schule (Klassen- und Fachräume)	Lernort können der Stadtteil, von Jugendlichen gestaltete Räume und auch die Schule sein

Schule und Schulsozialarbeit arbeiten also unter recht unterschiedlichen Voraussetzungen, was Konfliktstoff beinhaltet. Positiv gesehen ist das aber auch eine zusätzliche Chance zur sich ergänzenden Zusammenarbeit.

Zusammenfassend sieht Vögeli dafür folgende drei **Hauptwege**:

1. Sozialpädagogisch geschulte Fachleute, die der Schule „auf Pikett“ zur Verfügung stehen
2. Eigene Ressourcen aus dem Lehrkörper aufbauen (SCHIK). Das bedingt eine enge Zusammenarbeit mit dem Schulsozialen Dienst.
3. Professionelle Sozialarbeit im Schulhaus (Integrationsmodelle).

Nyffeler befürwortet, dass speziell ausgebildete Lehrpersonen als Mediatoren oder Berater geschult und mit reduziertem Unterrichtspensum als Schulsozialarbeitende eingesetzt werden: Sie kennen die Schule und ihr Innenleben bereits gut und sind in der Unterrichtsarbeit täglich „dicht am Ball“ (Nyffeler, VPOD Magazin, 137/2004).

4.4 Zusammenarbeit der Schule mit den Eltern

Diese liegt dem Autor wie erwähnt persönlich sehr am Herzen. Eltern können seitens der Schule nicht vermehrt in Pflicht genommen werden; ihre Kooperation muss aber immer wieder eingefordert werden (Vögeli, 2003). Eltern scheinen fast ausschliesslich an den schulischen Leistungen der Kinder interessiert (Drilling, 2004). Deshalb suchen Eltern eher bei der Lehrkraft oder dem Klassenlehrer selbst Hilfe.

Externe Hilfen werden nur bei Alkohol- und Drogenproblemen verlangt oder bei der Lehrstellersuche. (Drilling, 2004).

Die Zusammenarbeit Schule - Eltern muss immer wieder gesucht werden, sie ist eine Hol- und Bringschuld beider Seiten. Elternkontakte stehen regelmässig im Pflichtenheft der SchulsozialarbeiterInnen, werden aber wenig umgesetzt (Drilling, 2004).

So ergaben Umfragen im Kanton Baselland, dass die Zusammenarbeit mit Eltern nach wie vor v.a. durch Lehrpersonen erfolge; eine Feststellung, die sich auch in anderen Kantonen bestätigt (Vögeli, 2005).

Hier liegt eine ungelöste Problematik, die verschiedene Ursachen haben kann: Gleichgültigkeit, Zeitmangel, aber auch blindes Vertrauen.

4.5 Schulsozialarbeit (SSA) – das Ei des Kolumbus?

Ursache von Gewalt ist meist Nicht-Reden (Singer, 1988). Lassen sich Konflikte durch das Gespräch lösen? Nicht immer, aber es ist wichtig, dass miteinander gesprochen wird. Nur das fördert das gegenseitige Verständnis oder kann Konflikten vorbeugen. Bis in die 1990er-Jahre erfolgte in der Schweiz der Einsatz der Schulsozialarbeit nur auf Begehren Lehrkräfte. (Drilling, 2004). Daneben beschäftigte sie sich mit der Behandlung von Themen wie Schulkultur, Gewaltprävention, Drogenkonsum, Gesundheit.

In der Zusammenarbeitsform von Schule und sozialer Arbeit gibt es also Varianten (Drilling, 2004):

- a) additives Modell (soziale Dienste usw.): Soziale Arbeit und Schule sind getrennt räumlich und organisatorisch getrennt.
- b) integratives Modell: Schulsozialarbeit; also Soziale Arbeit als Institution an der Schule

Über die längsten Erfahrungen mit eigentlicher Schulsozialarbeit verfügt die Westschweiz. In der Deutschschweiz wurde in Bülach ZH 1988 die erste von einer Gemeinde finanzierte SSA-Stelle geschaffen. Der Aufschwung kam in der Schweiz erst in den 1990er-Jahren. Im Jahre 2003 gab es gut 100 Städte und Gemeinden mit SSA. In den meisten Fällen wurden diese professionalisiert eingesetzt; die Stellen sind im Etat der Verwaltung eingegliedert.

Auch Tobler ortet einen Boom der SSA in den Kantonen AG, AR, BS, BL, FR, LU, SG, TG, ZG, ZH; trotz Spartrend bei Kantonen und Gemeinden. (Tobler, VPOD Magazin, 137/2004). Baier beschreibt, wie SSA weltweit zugenommen hat und in der Regel dauerhaft installiert wird: In der EU, den USA, Kanada, Japan, Korea, Argentinien, Ghana (Baier, VPOD Magazin, 137/2004).

Bei einer Analyse im Kanton Zürich (Schulsozialarbeit im Kt. ZH: Analyse eines Innovationsprozesses) fanden Stephan Müller und Ruth Gurny als treibende Kräfte für die Einrichtung der Schulsozialarbeit primär Schulleitungen, Kollegien und Schulpflegen. (Müller und Gurny; VPOD Magazin, 137/2004)

Das war nicht immer so. Bekannt sind, vor allem aus der Anfangszeit der SSA folgende Befürchtungen und Einwände: Die Schulsozialarbeit ...

- sei eine Einladung an die Lehrpersonen zum Abschieben von Problemen mit SchülerInnen
- sei eine weitere Instanz oder Person, die mit anklagendem Finger auf Probleme von Schulen und Lehrpersonen zeigen (Anwältin des Kindes)
- erhöhe nochmals den Besprechungsaufwand von Lehrpersonen
- koste Geld und dieser Aufwand gehe zu Lasten der Budgets der Schulen

4.6 Schulsozialarbeit (SSA): Was ist das eigentlich genau?

Während der 1970er-Jahre verstand sich SSA fast ausschliesslich als Anwältin der Jugendlichen. Ihre Rolle aus Sicht der Schulen war die „Fortsetzung der Schule mit anderen Mitteln“; eine Art „Betriebsfeuerwehr“, die in Aktion trat wenn Unterrichten nicht mehr möglich war.

Es gab aber auch bereits damals andere Stimmen: „Die Sozialarbeit muss den Jugendlichen die Möglichkeiten bieten zu lernen, wie sie mit den Problemen der Abhängigkeit von der Schule und den damit verbundenen Konflikten umgehen können“ (Grieger, 1978; zit. in Drilling, 2004; S. 43).

Diese Definition kommt der heutigen schon sehr nahe:

„Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert. Schulsozialarbeit setzt sich zum

Ziel, Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert die Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit auf das System Schule.“ (Drilling, 2001, zit. in Vögeli 2003; S. 23).

So lernen sie beispielsweise konstruktiv mit Aggression umzugehen, denn diese hat auch positive Aspekte; dass man an etwas oder jemanden herangeht und nicht einfach ausweicht (lateinisch *ad-gredi = an etwas herangehen*). So lernen SchülerInnen, sich zu wehren. Unterdrückt man das, kann Selbstaggression entstehen, die sich in Phänomenen wie z.B. Nagelkauen äussern kann oder „Ritzen“ (Haut verletzen, bei verzweifelten Mädchen häufig). Aber auch Aggressoren können mit Gesprächen dazu gebracht werden, ihre Situation und die Ursachen ihrer Reaktionen darauf zu erkennen; denn „Schwierigkeiten macht, wer Schwierigkeiten hat“ (Singer, 1988; S. 109). So kann z.B. ein Machtkampf mit dem Vater oder den Eltern Ursache von Aggression sein (Gepeinigter wird zum Peiniger).

Welches sind die HauptkundInnen der Schulsozialarbeit?

Das können SchülerInnen sein, die aufgrund ihres Herkunftsmilieus oder persönlicher Beeinträchtigungen Schwierigkeiten mit dem Lernen haben, die „Erfolglosen“: SchülerInnen also, deren Selbstwertgefühl gelitten hat und die in einen Kreislauf von Entmutigung und Versagen zu geraten drohen. SchülerInnen, die verhaltensauffällig sind (z.B. aggressiv, laut, frech, gewaltbereit), die stören oder die kontaktgestörten, isolierten SchülerInnen mit Schulängsten, die von anderen missachtet oder ausgenutzt, vielleicht misshandelt werden (Seithe 1998).

Ziel der SSA ist, Kinder und **Jugendliche dabei zu unterstützen, in der Gesellschaft ihren Platz zu finden** (Drilling, 2004). Das bedeutet unter anderem:

- SSA ist ein Instrument, um Sozialisationsdefizite auszugleichen.
- SSA ist eine Institution, um auf die veränderten Lebenswelten zu antworten und Kindern oder Jugendlichen Hilfestellungen im Prozess des Erwachsenwerdens anzubieten.
- „Schulsozialarbeit ist eine Kooperationsform, welche die räumlich-organisatorische Trennung zwischen Schule und Jugendhilfe aufbricht, Fachqualifikationen der Sozialen Arbeit dauerhaft in der Schule ansiedelt und deren Angebote sich durch Niederschwelligkeit auszeichnen“ (Drilling, 2004; S. 70)
- Aber auch: Schulsozialarbeit kann die Lehrkräfte nicht zeitlich entlasten, sondern nur fachlich (Vögeli, 2003).

4.7 Schulsozialarbeit – Plädoyer für ein integrationsorientiertes Konzept

Drilling prägt den **Begriff** „Integrationsorientiertes Konzept von Schulsozialarbeit“ und definiert ihn wie folgt (Drilling, 2004; S. 93):

- Die SSA ist interessiert an der Zusammenarbeit mit der Schule

- Die Persönlichkeit von SchülerInnen steht im Zentrum
- die SSA macht ein Angebot professioneller Methoden und Arbeitsweisen
- Die SSA setzt auf Kooperation aus einer emanzipierten Position heraus

Drilling hält aber auch fest, dass die Schule von der Sozialen Arbeit keine Nachhilfe in Sachen Schulentwicklung braucht, sondern Unterstützung bei der Bearbeitung von Themen im Kontext des Erwachsenwerdens (Drilling, 2004).

Was heisst Schulsozialarbeit heute, wie sieht sie ihr eigenes, modernes **Bild**, welches sind ihre zentralen **Werte**? Drilling nennt sie (Drilling, 2004):

- **Lebensweltorientierung**: „Lebensweltorientierte Jugendhilfe meint die ganzheitliche Wahrnehmung von Lebensmöglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie im Alltag erfahren werden“ (Thiersch 1997, zit. in Drilling, 2004, S. 53). Die SSA will also mit beiden Beinen im Umfeld aller Personen stehen, die an Schulen ein- und ausgehen. Dies im Gegensatz zum Ansatz, der die Schulsozialarbeit vor allem administrativ tätig sieht, „individualistisch-interpretierend, pseudo-therapeutisch“ (Drilling, 2004; S. 54).
- **Strukturmaximen**: Prävention, Regionalisierung, Alltagsorientierung, Partizipation, Integration von Randgruppen. Dazu muss die SSA am Ort des Geschehens stationiert sein.
- **Interdisziplinarität**: Die SSA hat von der Aufgabe her ein interdisziplinäres Setting, sie muss und will mit allen Beteiligten kooperieren.

Die zentralen **Arbeitsgrundsätze** der SSA, die daraus resultieren (Drilling, 2004):

- **Prävention**: Die SSA will helfen, bevor ein Problem grosse Ausmasse annimmt. Hier wird unterschieden zwischen der primären und sekundären. Die primäre meint das „gesund bleiben“, das Sensibilisieren, und die sekundäre die Früherkennung und –behandlung.
- **Freiwilligkeit**: Eine Schülerin oder ein Schüler kann der SSA durchaus zugewiesen werden, nach dem ersten Gespräch ist aber absolute Voraussetzung, dass sie von sich aus den Wunsch nach weiterer Beratung haben.
- **Niederschwelligkeit**: Der Zugang zur SSA muss einfach, nahe, unauffällig und diskret erfolgen können. Der Weg zur SSA steht allen Kindern offen, im Gegensatz zu anderen Instanzen, wo Zuweisung erfolgt (Jugendpsychologischer Dienst, Sozialpädagogischer Dienst, usw.), wo Eltern oder Behörden den Einsatz einleiten und begleiten. Diese Instanzen sind aber sehr wichtig als Partner für die SSA, da sie einen gesetzlichen Auftrag wahrnehmen.
- **Ressourcenorientierung**: Die SSA setzt auf die Stärken, Schwächen und Fähigkeiten von Einzelpersonen und Gruppen und arbeitet damit. Im Zentrum steht die Beziehungsarbeit: Das Aufbauen von Vertrauen, die Beziehungen zu SchülerInnen, Lehrkräften und Eltern.

- **Prozessorientierung:** Die SSA handelt im Interesse der SchülerInnen, bietet niederschwellige Angebote, unterstützt insbesondere bei individuellen Lösungsprozessen. Die SSA ist also weniger ergebnisorientiert, sondern will vor allem Hilfe zur Selbsthilfe bieten.
- **Methodenkompetenz.** Diese legt folgenden Ablauf nahe: Zuerst die Krisensituation beleuchten, Übersicht schaffen. Dann gilt es, Vereinbarungen zu treffen, die die selbst zu erbringenden Leistungen der Beratenen umschreiben. Projektarbeit steht im Vordergrund, mit transparentem Ablauf, kommunizierten Zielen und zeitlich klarer Begrenzung. Dazu gehört auch, dass Meilensteine gesetzt werden und dass evaluiert wird.
- **Systemorientierung:** Die SSA konzentriert sich nicht ausschliesslich aufs Individuum, sondern hält stets das gesamte soziale System im Blick.

Mit welchen **Methoden** und **Werkzeugen** arbeitet die SSA?

- Im Zentrum und zeitlich am bedeutendsten ist die Einzelberatung von SchülerInnen.
- Bedeutsam kann auch die Gruppenberatung sein; Aufbau von sozialen Kompetenzen. (Vögeli, 2003). Drilling bezeichnet die Gruppe als einen Ort für Wachstum, Reifung, und Bildung (Drilling, 2004).
- Die SSA fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Person, sie sucht die Lösung nicht primär in Schuldzuweisungen auf andere.

4.8 Worauf kommt es an bei der Einführung der Schulsozialarbeit?

Die Einführung von Schulsozialarbeit wird in der Regel ausgelöst durch Probleme im Schulhaus, Gewalt, Mobbing. Die erste Zeit ist in der Regel eine Pilotphase (Schaffner, 2003). Für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Schule und Schulsozialarbeit ist Konstanz wichtig, dass die SSA nach der Projektphase institutionalisiert wird. Erfolg war der SSA in Deutschland nur in Bundesländern beschieden, wo das Vorgehen nach klarem Konzept erfolgte (Drilling, 2004). Dieser Autor stellt fest, dass die Schweiz kaum von den Erfahrungen im Ausland profitiert hat; dabei lohnen sich der Blick über die Grenze und ein Blick auf die „lessons learnt“ andernorts.

Aus seinen Erfahrungen in Sachsen-Anhalt (D) nennt Olk als **Arbeitsansätze** der SSA (Olk, 2000, zitiert in Drilling, 2004):

- freizeitpädagogische Orientierung (für alle da, vor allem in der Freizeit)
- problembezogene fürsorgerische Orientierung (vor allem für Schüler mit Problemen da)
- integrierte sozialpädagogische Orientierung (Genauerer siehe nächstes Kapitel)

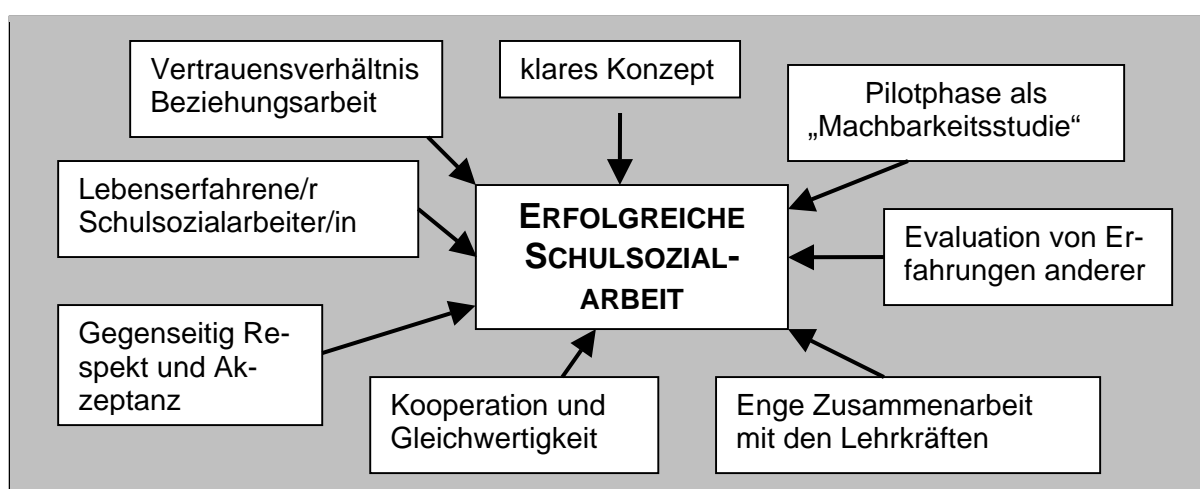
So lohnt es sich auch, genau zu überlegen, welches **Modell** von Schulsozialarbeit man wählt. Tanner unterscheidet deren vier (Tanner, 2003):

- Subordination unter schulische Zwecke: Schulsozialarbeit räumlich und administrativ gekoppelt mit der Schule.

- Additives Konzept: Die SSA wird einer Trägerschaft übertragen; das kann eine private oder eine staatliche sein.
- Kritische Integration in die Schule: Der Einsatz erfolgt vor allem über die Lehrkräfte im Unterricht sowie über Projekte.
- Sozialpädagogische Schule: Lehrpersonen erlangen Befähigungen, um den Schulbetrieb selber sozialpädagogischer zu machen.

Die Zusammenarbeit der ist SSA mit den Lehrkräften ein zentraler Schlüssel zum Erfolg, ebenso eine nahe Schulhauspräsenz. Lehrkräfte sind dank ihrer täglichen Klassenpräsenz „Seismographen“ für relevante Themen in der Schule (Drilling, 2004).

Figur 2: Übersicht der Erfolgsfaktoren bei der Einführung von SSA



Das Umfeld „Schule“ stellt für die SSA ein wichtiges Kooperationspotential dar. Die LehrerInnen sind die wichtigsten „Bündnispartner“ für die Jugendhilfe im Ringen um menschenwürdige Lebenschancen ihrer Klientel (Seithe 1998; S. 24).

Tanner betont, dass eine echte Kooperation und Gleichwertigkeit beziehungsweise Gleichberechtigung der drei Partner Familie, Schule und Sozialpädagogik gewollt, gefühlt und gelebt werden muss (Tanner, 2003).

Die Erwartung der Schüler, dass die SSA vor allem ihre Interessen gegenüber Lehrpersonen wahrnehmen müsse, kann und darf diese nicht erfüllen. Es geht bei der SSA nicht darum, einfach nur die Lernfähigkeit von Schülerinnen und Schülern zu verbessern oder zur Schulhausentwicklung beizutragen. Das kann ein „Nebenprodukt“ sein. Vielmehr ist SSA eine Querschnittsaufgabe bei Gesundheitsförderung, Gewalt- und Drogenprävention, Krisenintervention (Drilling, 2004). Um diese Rolle wahrnehmen zu können, darf die SSA nicht als Partei auftreten.

Was SchülerInnen in der Schule erleben, ist andererseits eine wesentliche Thematik. „Schulerfahrungen, Schulalltag und Schulprobleme werden nicht vor der Tür zurückgelassen, sondern gehen Jugendhilfe (also die SSA) etwas an, sind Thema der Gespräche, Beratungen, Projekte“ (Seithe 1998; S 39).

Schulsozialarbeitende müssen auf die Jugendlichen zugehen, z.B. in der Raucherclique hinter den Schultoiletten, sie gezielt ansprechen auf bestimmte Angebote oder Problemlagen (Seithe 1998).

Wichtig ist auch die Einstellung der SchulsozialarbeiterInnen. Schule mache die Jugendlichen kaputt und Jugendhilfe richte sie wieder auf, mache sie froh und lebensfähig, eine solche Meinung geht nicht. SchulsozialarbeiterInnen sind nicht Beschützer des Kindes gegen eine die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes bedrohende Schule (Seithe 1998). Eine solche Einstellung ist ungeeignet, Kooperation mit LehrerInnen zu fördern und zu entwickeln. Ein wohlwollendes gegenseitiges Bild, Respekt und Akzeptanz für die Funktionen und Kompetenzen der anderen ist für die Zusammenarbeit von Schule und Sozialarbeit fundamental.

Die **Einführung einer Schulsozialarbeit** muss Schritt für Schritt erfolgen (Vögeli, 2003):

- Initiative und Vorinformation
- Meinungsbildung und Entscheidung
- Projektkonzept und Umsetzung
- Evaluation und Anpassung

Als potentielle Ursachen für **Misserfolge** nennt (Vögeli, 2003):

- kein oder ein zu schnell angefertigtes Konzept
- kein oder nur ein rudimentär ausgehandeltes Pflichtenheft
- Erstkontakte werden zu wenig beachtet, Vorstellungen und Erwartungen divergieren
- Stellenprozente zu knapp bemessen
- keine oder unzureichende Infrastruktur
- Vernetzung und Zusammenarbeit werden dem Zufall überlassen
- Die Position in der Hierarchie ist nicht definiert
- Meilensteine in der Prozessevaluation fehlen

Deutsche Lehrpersonen nannten bei einer Befragung, was wichtige **Erfolgsfaktoren** für SSA seien, folgende Punkte am häufigsten (Prüss 2000, zit. in Drilling, 2004):

1. mittelfristige, geplante Kooperation mit Schule
2. fachlich qualifiziertes Personal
3. klare Ziele

Die Einführung von Schulsozialarbeit muss also sorgfältig geplant werden. Es gilt, abzuwägen ob sie die anstehenden Probleme lösen kann, die Vor- und Nachteile einander gegenüber zu stellen, und erst dann zu entscheiden.

4.9 Erfahrungen mit integrationsorientierter Schulsozialarbeit (Lessons learnt)

Schaffner stellt fest, dass bis heute noch wenig wissenschaftliche Evaluationen über SSA vorliegen (Schaffner, 2003).

Eine umfassende und viel beachtete Arbeit verfasste Frau Prof. Dr. Mechthild Seithe, Professorin an der Fachhochschule Jena über das Landesprogramm „Jugendarbeit an Thüringer Schulen“, dessen Pilotphase von 1994 bis 1996 dauerte. Es umfasste 39 Regelschulen, 4 berufsbildende Schulen und 1 Förderschule für Lernbehinderte.

Seithe folgert aus den Ergebnissen: „Sozialarbeit in der Schule hat sich als geeignet erwiesen, Schule zu verändern, die Lebensweltfunktion deutlich zu verbessern. Insofern ist sie dem Auftrag, Hilfe zur Lebensbewältigung zu leisten durch Verbesserung der Lebensbedingungen und durch präventive Arbeitsansätze im Lebensfeld, mit sichtbaren Ergebnissen nachgekommen.“ (Seithe 1998; S. 225)

Weiter schreibt sie: „Die neue, sozialpädagogische Handlungsorientierung, die die Jugendhilfe in die Schulen hineingetragen hat, hat – so muss festgehalten werden - Entscheidendes und Wesentliches beigetragen zu einem deutlich angenehmeren und lebenswerteren Klima im Schulalltag. (Seithe 1998; S. 232)

Seithe ortet als entscheidende Kooperationsfelder der Schulsozialarbeit:

- die regelmässig tagende **Arbeitsgruppe**, bestehend aus ProjektmitarbeiterInnen und einer kleinen Gruppe von für das Projekt und die Zusammenarbeit besonders engagierten LehrerInnen. Auch SchülerInnen, SchulleiterInnen; alle am Schulalltag engagierten Personen können sich hier einbringen. Wichtig ist, dass diese Gruppe freiwillig und aus eigenem Antrieb zusammenarbeitet, sozusagen als Motor des Projektes. „Wir möchten davor warnen, anstelle einer lebendigen, arbeitsfähigen Arbeitsgruppe von Menschen, die gerne miteinander zu tun haben, eine ‚Institution‘ zu schaffen, die dann weniger kreativ und konstruktiv arbeiten wird, sobald ihr Auftrag nicht von den Beteiligten selber kommt.“ (Seithe 1998, S. 234)
- die **Teilnahme** der SchulsozialarbeiterInnen an den Schulkonferenzen (hier gibt es erste Berührungen zwischen der Frage erfolgreicher schulischer Sozialisation und den Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten der SozialpädagogInnen)

Allgemein ist festzustellen, dass die **Zielgruppe** mit der grössten Nachfrage die **SchülerInnen** sind, gefolgt von den **Lehrkräften** (Drilling, 2004). Bei den Themen, um die es den „Kunden“ geht, ist ein geschlechtsspezifischer Unterschied zu vermerken: Bei den Knaben eher um schulische Probleme; die Mädchen kommen eher wegen Problemen in Beziehungen, Familie, mit dem Umfeld (Drilling, 2004).

Die **Eltern** nahmen nach den bisherigen Erfahrungen die SSA nur wenig in Anspruch. Überhaupt verfügt die SSA noch über wenig Konzepte im Bereich der Elternarbeit. (Drilling, 2004) Auch Seithe stellt fest, dass die Elternarbeit im Landesprogramm Thüringens weder deutlich gefordert noch über Ansätze hinaus realisiert wird. Und sie folgert: „Auf keinen Fall darf das Thema Elternarbeit bei einer weiteren Praxisbegleitung und Praxisforschung zukünftiger Ansätze zur Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Schule fehlen (Seithe 1998; S. 240).

Vögeli (2005) zitiert als **gesichertes Wissen** über SSA:

- Lehrpersonen erfahren Unterstützung und Entlastung
- Quantitativ gute Nutzung der Angebote der SSA nach kurzer Startphase
- Zufriedenheit der Lehrpersonen aufgrund der Entlastung und der formellen und informellen Zusammenarbeit.
- Hohe Akzeptanz bei den Lehrpersonen
- Leistungsschwerpunkt liegt bei der fall- und situationsbezogenen Beratung.

4.10 Schulsozialarbeit – wohin des Wegs?

Drilling wagt in seinem Standardwerk zur Schulsozialarbeit einen Ausblick unter dem Titel „Ein neues Selbstbewusstsein“ (Drilling, 2004).

Demnach hängt die gute Zusammenarbeit vor allem ab von der Veränderungsbereitschaft beider Institutionen, der Schule und der Jugendhilfe.

Vier Bereiche sind aus seiner Sicht des Wissenschafters entscheidend, damit das Kooperationsmodell für die Schulsozialarbeit auch in **Zukunft** erfolgreich sein kann:

- Vertiefte theoretische Fundierung und Forschung im Bereich Schulsozialarbeit
- Konkretisierung schulsozialarbeiterischen Handelns; insbesondere Entwicklung adäquater Methoden
- professionelle Unterstützung der SSA durch Forschung, Entwicklung von Konzepten
- Qualitätsentwicklung, Controlling

Neuerlich sind nämlich in Deutschland wieder scharfe Debatten aufgeflammt, dass sich die SSA auf die Rolle als „Räumungskommando“ und „Feuerwehr“ beschränken sollte (Drilling, 2004). Eine solche Entwicklung fände ich fatal, denn sie könnte die bisherigen Erfolge der Schulsozialarbeit in der Schweiz in Frage stellen.

Besorgt bin ich aber nicht, denn auch in den Gemeinden – welche ja Träger sind - hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass die Integrationsorientierte Schulsozialarbeit der richtige Weg ist. Zwar hat der Grosse Rat des Kantons Aargau beschlossen, dass der Kanton die SSA nicht mitfinanziert. Die Beschlüsse der Trägergemeinden von SSA zeigen aber, dass das bisher keinen Stellenabbau zur Folge hatte, im Gegenteil.

5 Erkenntnisse aus der Literatur; Hypothesen zur SSA im Kanton Aargau

Die Schulsozialarbeit hat in den 20 Jahren - zuerst im Ausland, dann zunehmend in der Schweiz – an Bedeutung gewonnen. Vorreiterrollen spielten die Kantone AG, AR, BS, BL, FR., LU, SG, TG UND ZH, dies trotz starkem Spardruck in den Kantonsbudgets. Ihre Einführung ist ein zentrales Thema bei Lehrpersonen, Schulpflegern, Eltern und SchülerInnen.

5.1 Gründe dieser Entwicklung

Im Vordergrund stehen grössere Veränderungen wie

- gesellschaftliche Stellung, veränderte Erwartungen an die Lehrpersonen; und damit neue Eingrenzung und Entgrenzung ihres Rollenverständnisses
- berufliche Beschäftigung von Mann und Frau, weniger Zeit der Eltern für die Erziehungsarbeit
- Zunahme der disziplinarischen Probleme mit SchülerInnen
- Lehrpersonen sollen sich vermehrt ihrem Kerngeschäft Unterricht widmen können

5.2 Hauptbeweggründe zur Einführung der Schulsozialarbeit

- Schülerprobleme
- Zunahme der disziplinarischen Probleme mit SchülerInnen
- Rolle der Lehrpersonen als Berater ist nicht neutral (Entlastung von einer Doppelrolle)
- vor Ort geführte Schulen (Schulleitungen)

5.3 Hypothesen: Erfüllung der Erwartungen bisher

Mittlerweile hat die Schulsozialarbeit über einem Dutzend Aargauer Schulgemeinden Einzug gehalten. Diese Projekte laufen zum Teil schon seit einiger Zeit, was Auswertungen erlaubt und Rückschlüsse, ob die in sie gesteckten Erwartungen erfüllt wurden und zu welchem Grad. Ich stelle gestützt darauf folgende Hypothesen auf:

Akzeptanz: Die SchulsozialarbeiterInnen werden bei allen Stakeholders geschätzt: SchülerInnen, Lehrpersonen, Schulpflegen, Schulleitungen, Eltern und Behörden.

Vertrauen: Die SchülerInnen haben zu den SchulsozialarbeiterInnen Vertrauen; ihre akuten Probleme gelangen zur SchulsozialarbeiterIn.
Auch Lehrpersonen anvertrauen ihre Probleme mit SchülerInnen, die sie überfordern, den SchulsozialarbeiterInnen und lassen sich beraten.
Nach einem Erstgespräch erfolgt weitere Beratung in der Regel nur auf Wunsch der SchülerIn, des Schülers.

Integration: An den Schulen des Kantons Aargau mit institutionalisierter Schulsozialarbeit ist das integrative Modell zur Anwendung gekommen.

Tragfähigkeit: bei den Akteuren in den Schulen, insbesondere aber auch bei den Behörden. Die Pilotprojekte, die seit mindestens drei Jahren laufen, werden institutionalisiert, das heisst in feste Einrichtungen überführt. Die Finanzierung ist gelöst oder die längerfristige Finanzierung eingeleitet.

6 Methodisches Vorgehen

Da zum Thema Schulsozialarbeit in der letzten Zeit recht viel geschrieben wurde, bestand die Grundlagenarbeit der vorliegenden Arbeit darin, Literatur zu konsultieren, welche die Ausgangshypothesen bestätigen oder widerlegen.

In einem zweiten Teil wollte ich die Erfahrungen, die mit der Schulsozialarbeit im Kanton Aargau gemacht wurden, vertieft eruieren. Dazu existierten Jahres- und Evaluationsberichte sowie eine Arbeit im Auftrag des BKS, die im Jahr 2003 die SSA in zwei Gemeinden auswertete. Sie sind teilweise im Kapitel 4 zusammengefasst.

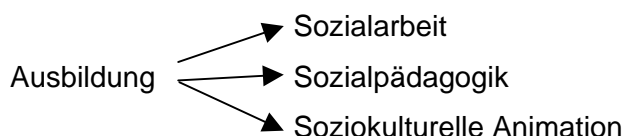
Ich beschränkte mich auf Anraten der Betreuerin auf Interviews mit den SchulsozialarbeiterInnen. Gespräche auch mit SchülerInnen, Lehrpersonen, Schulpflegen und Eltern hätte den Rahmen einer Diplomarbeit gesprengt.

Soweit möglich wertete ich die Resultate statistisch aus und erstellte eine Übersicht der SSA-Stellen im Kanton Aargau (Anhang). Die Erhebung der Daten erfolgt von Schule zu Schule unterschiedlich. Das verunmöglichte es, Gesamtstatistiken zu erstellen. Ich versuchte, diese Lücke textlich so gut als möglich wettzumachen.

7 Erhebungen zum Stand der Schulsozialarbeit im Kanton Aargau 2005

7.1 Ausbildung der SchulsozialarbeiterInnen

Die Ausbildung der SchulsozialarbeiterInnen hat sich als wichtige Schlüsselgrösse herausgestellt, die Selbstverständnis und Rolle als SSA wesentlich prägen:



7.2 Personelle Ressourcen für Schulsozialarbeit im interkantonalen Vergleich; 2003

Figur 3: Stellen für SSA in 7 Kantonen

Kanton	Anzahl Stellen	Bevölkerung	Stellen pro 100'000 Einwohner
Zürich	67	1'249'893	5.36
Baselland	11	264'402	4.16
Zug	4	103'642	3.86
Basel Stadt	6	186'653	3.21
Luzern	8	353'175	2.27
St. Gallen	9	457'289	1.97
Aargau	8	560'674	1.43
Durchschnitt/Summe	113	3'175'728	3.56

Quellen: Vögeli (2005) und Bundesamt für Statistik (2005)

Kommentar:

Der Kanton Aargau findet sich in dieser Zusammenstellung weit hinten, doch sind diese Zahlen unterdessen von der Entwicklung überholt. Die SSA im Kanton Aargau boomt zwar nicht, wächst aber beständig.

8 Befragungen bei den SchulsozialarbeiterInnen

8.1 Kreisschule Mutschellen; Frau Sylvia Roth (10. Juni 2005)

Zum Interview kam Frau Roth gemeinsam mit mir auf dem Parkplatz an. Beim Gehen über den Hof und das Schulgebäude wurde sie gleich mehrmals begrüsst und kurz angespro-

chen. Dasselbe geschah, als wir in der Pause zum Kaffee in das Lehrerzimmer gingen. Auch im Lehrerzimmer war S. Roth eine gefragte Gesprächspartnerin.

Frau Roth hat eine Ausbildung als Diätköchin. Später war sie als Spielgruppenleiterin tätig. Während 3 ½ Jahren absolvierte sie in Luzern die Ausbildung als Sozialpädagogin.

S. Roths Erfahrungen aus der bisherigen Tätigkeit

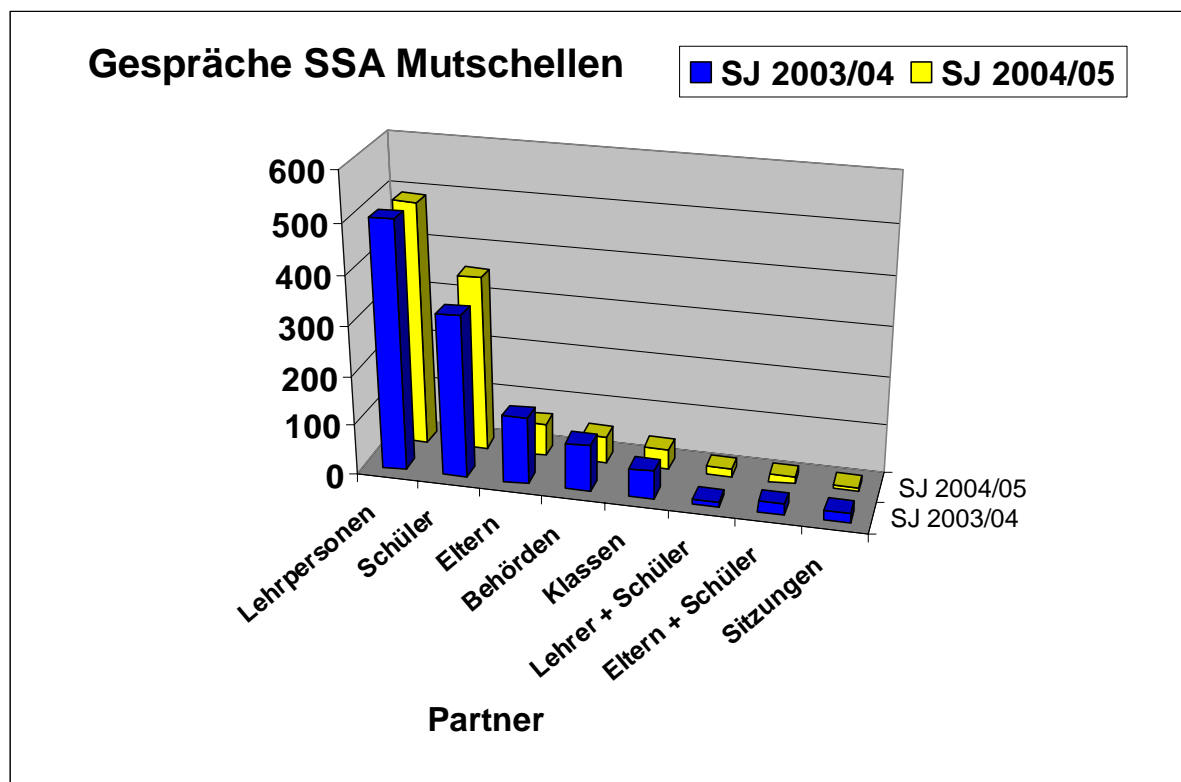
- neben den Einzelberatungen ist eine wachsende Bedeutung der Gespräche mit allen Betroffenen Eltern – Kind – Lehrperson zu konstatieren: Die Rolle der SSA als Mediatorin oder Moderatorin.
- Die SSA hat für etliche Themen den Rücken freier als die Lehrpersonen
- R. sieht sich nicht als „Schulpsychiaterin“.
- Ihre Türe des Büros steht stets demonstrativ offen, ausser während Gesprächen.
- Vieles läuft auf informeller Ebene, im Korridor, auf dem Pausenplatz.

Statistik:

Im Sommer 2004 waren 80 Akten in Bearbeitung; diese Zahl beträgt heute 120, obwohl jedes Jahr mit den Austretenden wieder ein Teil der Akten geschlossen wird.

Pro Tag durchschnittlich 5 Einzelgespräche mit SchülerInnen und 3-7 mit Lehrpersonen.

Figur 4: Statistik SSA Mutschellen über zwei Schuljahre



Kommentare zur Statistik und zu Figur 4:

Es fällt auf, dass es an der Kreisschule Mutschellen zumeist Lehrpersonen sind, welche die Dienste der SSA in Anspruch nehmen, und das vom letzten auf dieses Jahr in relativ wach-

sendem Masse (43 → 47 %). Zweithäufigste Nutzende sind die SchülerInnen, welche zudem vom letzten auf dieses Jahr (28 → 34 %) zugelegt haben. Bedenklich aber ohne klar erkennbaren Grund ist die halbierte Nachfrage seitens der Eltern: absolut von 135 auf 66 Beratungen, relativ von 12 auf 6 %.

Indikatoren für die 4 Hypothesen

Akzeptanz: Ich durfte anlässlich des Interviews selber feststellen, wie die Schulsozialarbeiterin überall auf dem Schulareal von SchülerInnen, im Lehrerzimmer von Lehrpersonen begrüsst und zu Kurzgesprächen zurückgehalten wird.

Vertrauen: Die starke Nachfrage, die sich in der Statistik niederschlägt. S. Roth nennt weitere Indikatoren, dass viele SchülerInnen von sich aus vorbeikommen, die Feedbacks bei Gesprächen und der häufige Wunsch nach Folgegesprächen.

Integration: Die SSA Mutschellen ist an der Schule integriert und dem Kreisschulverband unterstellt. S. Roth findet, diese Integration sei gut gelungen.

Tragfähigkeit: Die SSA Mutschellen war nie ein Pilotprojekt, sondern von Anfang an unbefristet und fest. Bei meinem Kurbesuch in ihrem Büro interessierten sich die Schulleiter für meine Arbeit, betonten die Bedeutung der SSA an ihrer Schule und fragten ob sie meinen Bericht (Diplomarbeit) auch zum Lesen erhielten.

8.2 Schulen Liebrüti Kaiseraugst; Herr Urs Mayer (13. Juni 2005)

Der Schulsozialarbeiter hat eine Ausbildung und langjährige Erfahrungen in stationärer Jugendarbeit. Die Überbauung „Liebrüti“ ist Lebensraum von rund 3000 Einwohnern, mit vielen eigenen Infrastrukturen, so auch einer Schule. Hauptgründe für die Einführung der SSA waren Fremdenfeindlichkeiten und Auftreten von Rechtsextremismus. Dadurch erschallte ein politischer Ruf nach SSA; eine breit abgestützte Arbeitsgruppe erarbeitete ein Konzept.

Dieses umschrieb den Hauptauftrag der Schulsozialarbeit mit *Drehscheibe in Jugendarbeit*. Sie ist der Jugend- und Familienberatung JFB unterstellt. Dass er nicht der Schule unterstellt ist, erachtet M. als Vorteil.

Die Gemeinde Kaiseraugst hat im Rahmen einer rigorosen Sparrunde das Pensum der Schulsozialarbeit von ursprünglich 50 % auf nur noch 30 % reduziert. U. Mayers weitere 20 % werden für neues Projekt, die „mobile SSA“ in der Region eingesetzt, wo er für die Gemeinde Magden zuständig ist. Ebenfalls am Projekt beteiligt sind die Gemeinden Wegenstetten, Zeiningen und Stein, wo eine zweite Schulsozialarbeiterin mit 50 % tätig ist.

Bisherige Erfahrungen:

Als Stärken und Vorteile der SSA in Kaiseraugst bezeichnet M.:

- + Professionelle Arbeit, Kriseninterventionen
- + Netzwerk im Jugendbereich
- + Spontaneinsätze wie Care-Funktion (Tod eines Schülers vor einiger Zeit; Trauerarbeit)

- + Prävention ist bedeutender als Krisenintervention
- + Zeit für Kinder (Frage eines Schülers nach einer Sitzung: „Herr Mayer, musst du heute nicht arbeiten?“)
- + Kinder kennen den Schulsozialarbeiter schon ab Kindergarten
- + Besuche bei Klassen und Elternabenden als geschätzter Standard

Als Schwächen oder Nachteile sieht er:

- Nur 30 % Pensum (Montags, Mittwoch Vormittags), 20 % für Magden (Dienstags), von daher Zeitmangel, Lücken in der Präsenz, Verzettlung
- Kontaktpflege zu Lehrpersonen erschwert (Pensum)
- Zusätzlicher Erwerb nötig für Existenz
- Werkjahr wird ab 2005 regional, nur noch in Rheinfelden geführt

Erkenntnisse für U. Mayer:

- Das A+O der Arbeit der SSA ist die Akzeptanz bei den Lehrpersonen
- SchulsozialarbeiterInnen sollten nicht zu jung sein (Lebenserfahrung) sonst werden sie „verheizt“
- Die Bedeutung der Erlebnispädagogik darf nicht hoch sein

Aussagen des Evaluationsberichts vom November 2002

Lehrpersonen hoher Zufriedenheitsgrad. Wirkung scheint aber diffus, relativ viele fehlende Antworten.

SchülerInnen: Die Hauptnutzenden sind von der Oberstufe.

Themen: Erstaunlich wenig Drogen.

Umfeld: Notwendigkeit der SSA wenig umstritten. Pensum wird zu hoch / zu tief beurteilt. Das kann heissen, dass 50 % ein guter Kompromiss sind.

Der jährlichen Evaluation dient der Jahresbericht an Gemeindeverband.

Indikatoren für die 4 Hypothesen:

Akzeptanz: Die Schulsozialarbeit wird allseits geschätzt: Aktive Nutzung, Bekanntheitsgrad, die positiven Einschätzungen im Evaluationsbericht.

Vertrauen: 53 % der Gespräche sind über persönliche / familiäre, also Probleme, die man nicht allen preisgibt. 65 % der Gespräche erfolgen ohne Voranmeldung, im Jargon der SSA *informell*. Während des Gespräches kamen 2 Schüler spontan herein und verlangten Herrn Mayer zu sprechen.

Integration: Das Integrationsmodell ist umgesetzt, das Büro im Schulgebäude, die Anstellung fest.

Tragfähigkeit: Die Finanzierung ist fest und längerfristig gelöst.

8.3 Schulen Frick, Frau Manuela Huth (14. Juni 2005)

Hauptgründe für die Einführung der SSA war vor allem Prävention; es bestand eher wenig dringender Anlass z.B. wegen Gewalt. Der Arbeitsauftrag von 2000 noch immer gültig. Er steht auf einem Dreibein: Einzelberatung / Prävention / Projektarbeit.

M. Huth führt für den Jahresbericht eine detaillierte Statistik, die ich stellvertretend für andere SchulsozialarbeiterInnen weiter unten wiedergegeben habe.

Bisherige Erfahrungen, mit Fokus auf den aktuellen Fragestellungen:

Die SSA ist gut angelaufen und hat breite Anerkennung gefunden. Die Zusammenarbeit mit Lehrpersonen und Schulpflege ist eng und positiv.

Die vielbeschworene Niederschwelligkeit kann auch zu gross sein: Wenn die SSA an gut sichtbarer Stelle ist, entsteht ein Ausstellungseffekt, die Diskretion leidet.

Interessanterweise gab es bisher keinen Kontakt zur 2004 angestellten Schulleiterin; zur Schulpflege hingegen regelmässig.

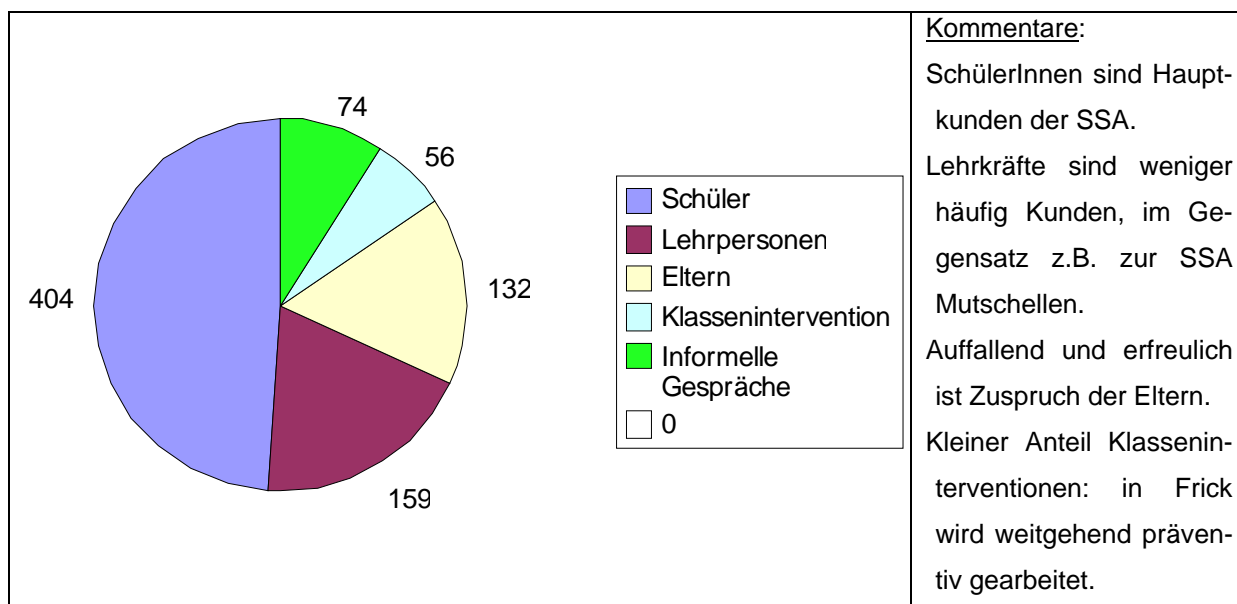
SSA sind Einzelkämpfer, können unter Einsamkeit und Isolation leiden. Die Intervisionsgespräche mit anderen SchulsozialarbeiterInnen tragen zum Fluss von Erfahrungen bei. H. hat aber im Moment das Gefühl, mehr zu geben als zu bekommen, da sie schon länger im Amt ist.

Aussagen über „unfähige“ Lehrpersonen sind heikel. H. macht sie trotzdem, wenn die SchülerInnen Schaden nehmen, auch wenn das für das Vertrauen hinderlich ist.

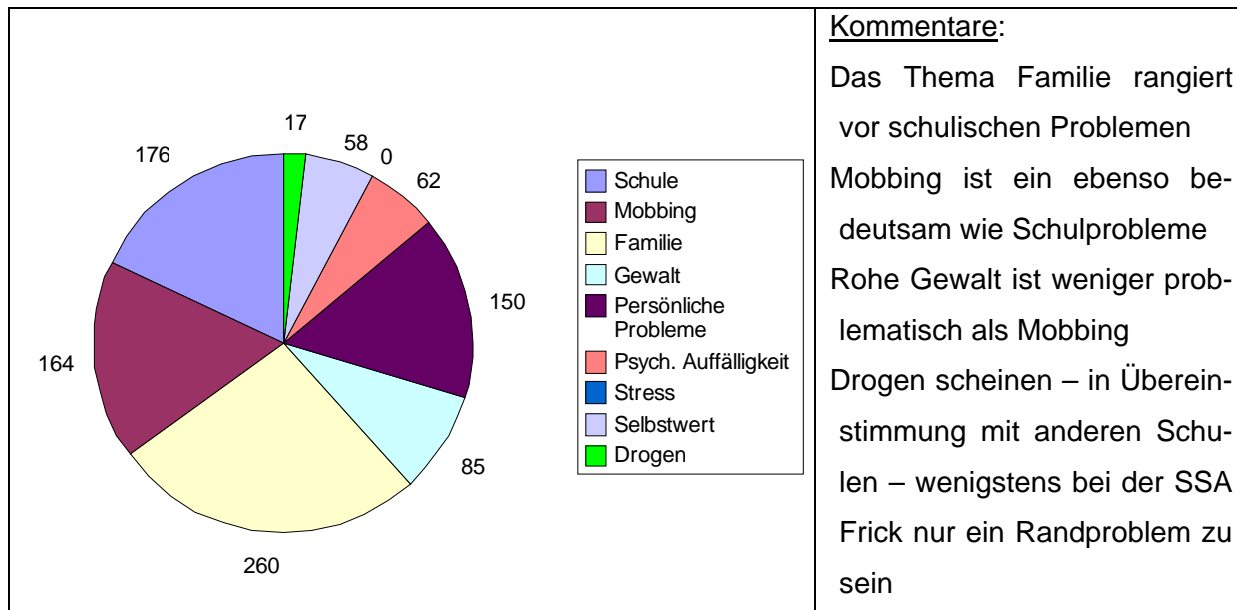
Zunehmende Probleme sind: Gewalt, Sachbeschädigung, Mobbing, phasenweise Alkohol; neu Probleme auch mit Primarschülern.

Herausforderungen der Zukunft: Projekt „Peacemaker“, ab Herbst 2005: SchülerInnen, die ausgebildet werden für Einsatz auf dem Pausenhof. Das Projekt wird mitbetreut vom NCBI, (National Coalition Building Institute) eine Nonprofit Organisation, die Führungskräfte schult.

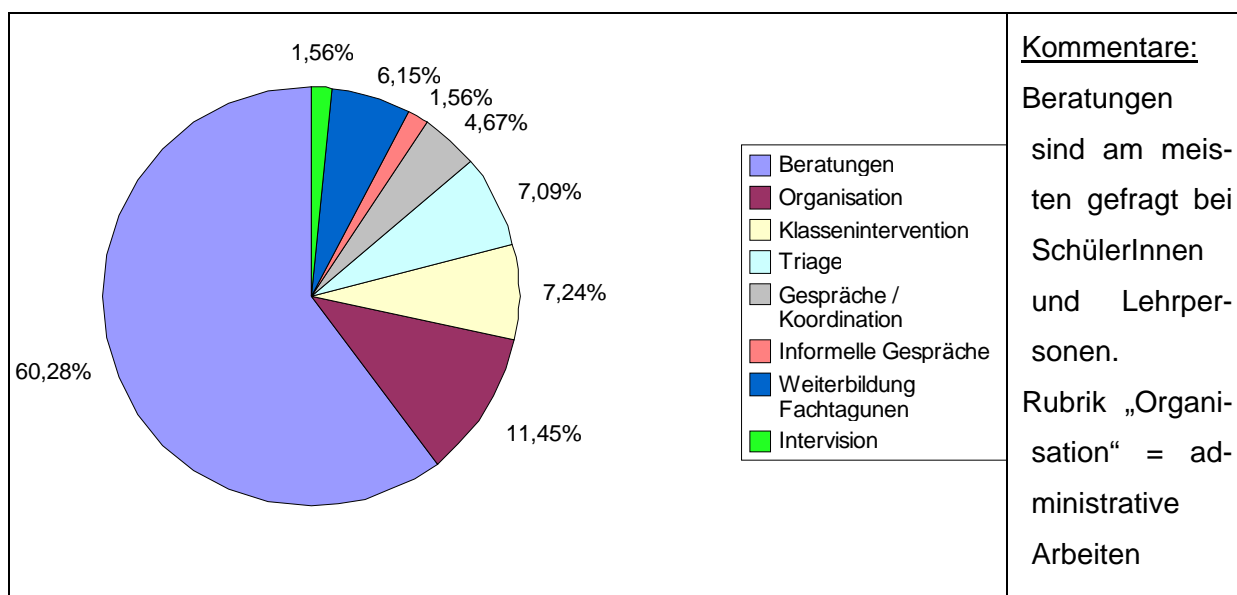
Figur 5: Anzahl der Beratungsgespräche der SSA Frick insgesamt



Figur 6: Themen und Problembereiche der SSA Frick



Figur 7: Arbeitsaufteilung der SSA Frick nach Methoden



Indikatoren für die 4 Hypothesen:

Akzeptanz: Die Schulsozialarbeit wird geschätzt, namentlich bei den SchülerInnen; die Lehrpersonen fragen etwas weniger nach, was auch auf die vorwiegend präventive Tätigkeit der SSA zurückgeführt werden kann; „es läuft im grossen Ganzen gut“. 70 % der Gespräche erfolgen auf freiwilliger Basis, wenige Zuweisungen durch Lehrpersonen, Schulpflege oder Institutionen. Nachfrage seitens von Eltern zunehmend.

Vertrauen: SSA ohne Vertrauen ist nach der Überzeugung von H. nicht funktionsfähig! Grosse Nachfrage nach Beratungen vor allem der SchülerInnen und das Vorherrschen von persönlich geprägten Themen. Lehrpersonen kommen auch

zur Selbstreflexion. Die Einführung der Schulleitung hat aber mindestens vorübergehend das Vertrauen Lehrpersonen/SSA etwas belastet.

Integration: Das integrative Modell ist von Anfang an zur Anwendung gekommen: Die Schulsozialarbeiterin hatte ihr Büro stets im Areal. Heute ist sie in einem Schulhaus in 150 m Distanz von der Primarschule, 300 m von der Oberstufe.

Tragfähigkeit: Der Gemeinderat hat 2004 die Pilotphase abgeschlossen, die Anstellung in eine feste, ausschliesslich durch die Gemeinde getragene überführt und das Pensum erhöht.

8.4 Schulen Spreitenbach, Irene Wegmann und Konrad Würgler (16. Juni 2005)

Das Erste, was mir auffiel: An allen Ecken und Enden mangelt der Faktor Zeit.

- Zum Lesen meiner Arbeit als Vorbereitung zum Interview
- Zum Interview (kamen leicht verspätet und mussten nach 40 Minuten wieder weiter)
- Der Schulsozialarbeiter und die Schulsozialarbeiterin beklagen Zeitmangel für alles (Gespräche, Beratungen, usw.).

Meine etwas bange Frage: Kann SSA unter soviel Zeitdruck überhaupt funktionieren?

Hauptgrund für die Einführung der SSA in Spreitenbach war Gewalt auf dem Schulhof, was zu einem Jugendkonzept führte und danach zur Einführung der SSA.

Auffällig ist, dass die SSA Spreitenbach den Sozialen Diensten der Gemeinde unterstellt sind. So ist die SSA der verlängerte Arm in die Schule. Die Schule macht Meldungen an die Sozialen Dienste, diese selber weisen aber der SSA keine Fälle zu.

Bisherige Erfahrungen:

- Die beiden Schulsozialarbeitenden sind oft für Kriseninterventionen im Einsatz und bedauern; zu wenig Zeit für Prävention zur Verfügung zu haben.
- Aus der Bezirksschule kommen wenig Anfragen durch die Lehrpersonen. Die Gründe bleiben unklar: Liegt es am Fachlehrersystem?
- 2/3 der Beratungen von SchülerInnen (einzeln, in Gruppen oder in Klassen) werden durch die Lehrpersonen initiiert, von den SchülerInnen aus selber kommen im Vergleich mit anderen SSA eher wenig Nachfragen.
- Von grosser Bedeutung und sicher ein guter Ansatz sind Lektionen mit Klassen, von denen 2004 über 100 durchgeführt wurden.
- Bei den neu eintretenden Klassen stellt die SSA sich und ihre Arbeiten stets vor.
- Von der Gesamtnachfrage kommen zu $\frac{3}{4}$ von Lehrpersonen.
- Da die beiden Schulsozialarbeitenden unter permanentem Zeitmangel leiden, bleibt wenig Zeit für Einzelberatungen, vor allem präventiven Inhalts.

Gedanken zum Interview:

- Herr Würgler verabschiedet sich nach einer halben Stunde, sodass ich die Fragen zu den 4 Thesen nur noch Frau Wegmann stellen kann.

- Frau Wegmann wechselt übrigens per August 2005 nach Zürich, ebenfalls an eine SSA.
- Die Selbsteinschätzung scheint mir unter den Umständen wenig aufschlussreich und wird auch wenig mit Berichten oder Zahlen unterlegt.
- Meine Interpretation: Die Anforderungen, Nachfrage und die gewählten Methoden in Spreitenbach weisen darauf hin, dass eher schwierige soziale, städtisch geprägte Verhältnisse herrschen, die zu akuterer Problemen führen.

Indikatoren für die 4 Hypothesen:

Das Gespräch ist kurz und daher weniger ergiebig; daher ist einiges meine Interpretation.

Akzeptanz: Die Schulsozialarbeit in Spreitenbach wird sicher bei den betroffenen Kreisen geschätzt, insbesondere bei den Lehrpersonen, die durch sie eine Entlastung erfahren. Die Indikatoren dafür sind aber nicht sehr klar. Die Schulsozialarbeit wird auch als Argument bei der Rekrutierung von Realschullehrern verwendet (siehe Figur 10 im Anhang).

Vertrauen: Die Benutzenden haben zu den Schulsozialarbeitenden Vertrauen; ihre akuten Probleme gelangen zu ihnen. Das zeigt auch die reich befrachtete Agenda. Insbesondere die Lehrpersonen anvertrauen sie überfordernde Probleme mit SchülerInnen den SchulsozialarbeiterInnen und lassen sich beraten.

Integration: Das integrative Modell ist auch in Spreitenbach zur Anwendung gekommen.

Tragfähigkeit: Die SSA Spreitenbach verfügt über feste Stellenprozente und wird aus dem Gemeindebudget finanziert. Das zeigt, dass die Tragfähigkeit gut ist.

8.5 Schulen Chapf Windisch, Frau Sibylle Heizmann (20. Juni 2005)

Als ich mich auf dem Pausenhof bei einer Gruppe Schülerinnen nach dem Büro der Schulsozialarbeiterin erkundigte, verstanden sie nicht. Da fragte ich, wo Frau Heizmann ihr Büro habe, und eine Schülerin antwortete: „Ah, Sie meined d’Sibylle!“. Das zeigte mir: Die SSA ist in Windisch bekannt und vertraut. Man kennt Sibylle Heizmann, ihren treuen, gutmütigen Hund und schätzt ihre Präsenz.

Was gab den Ausschlag zur Einführung der Schulsozialarbeit am Schulhaus Chapf? Dazu aus der Projektbeschreibung vom Februar 2000 (Autorin Sibylle Heizmann)

- Schaffung einer Ansprechperson die nicht zum System Schule gehört.
- Die bestehenden Beratungsstellen sind zu hochschwellig
- Ziele: Wohlbefinden der Jugendlichen, Entlastung der Rollen der Lehrpersonen.
- Zielpublikum OberstufenschülerInnen.

Welche Erfahrungen hat man bisher mit der SSA gemacht? In allen Berichten wird der SSA ein gutes Zeugnis ausgestellt. Sie hat sich breit eingeführt, man möchte sie nicht mehr missen.

Welche Probleme bearbeitet die SSA, wenn sich ein gewisser *courant normal* eingestellt hat? Dazu Beispiele aus dem Schulteam-Konzept, mit Bericht für das Schuljahr 2003/04:

- Die Schulsozialarbeiterin moderierte den SchülerInnenrat
- Hilfe bei der schwierigen Lehrstellensuche der SchülerInnen war eine hohe zusätzliche Belastung der Schulsozialarbeiterin
- SSA stösst an Grenzen bei Konflikten Schüler/Lehrer

Weitere Beispiele aus dem Jahresbericht 2004 vom April 2005 (Autorin Sibylle Heizmann)

- Zunahme disziplinarischer Probleme und Leistungsabfall. Häufige Mitsache sind Rankämpfe in der Klasse.
- 31 % der Zeit für Zusammenarbeit mit Fachstellen ausserhalb der Schule.

Antworten aus dem Interview mit Sibylle Heizmann:

- Die SSA wurde eingeführt, weil es ein Wunsch aus dem Schulhaus war; ein Lehrermord in der Ostschweiz wühlte damals die Lehrpersonen auf. Dann ging es darum, persönliche Probleme zu bearbeiten; vorher war eine Hauswirtschaftslehrerin Ansprechperson. Es war also nicht aus einer Krisensituation heraus, sondern in einer, die Konzentration auf Prävention erlaubte. Daneben ist nicht zu bestreiten, dass auch Ausländerprobleme mitspielten; 38 % der SchülerInnen aus 18 Nationen sind Nicht-Schweizer.
- Struktur, Trägerschaft, Unterstellung: Der Schulsozialarbeiterin steht eine Begleitgruppe bei, bestehend aus der Schulpflegepräsidentin, dem Rektor der Schulen Chapf, 2 Fachlehrpersonen, 1 Klassenlehrperson und der Schulsozialarbeiterin.
- Ein eigentliches Pflichtenheft existiert nicht, hingegen stimmt die Projektbeschreibung noch immer.
- Das Pensum von bisher 55 % wird per 1. Okt. 2005 auf 60 % erhöht. Frau Heizmann absolviert davon 2/3 an der Schule, 1/3 zu Hause.

Wichtige Erfahrungen von Sibylle Heizmann:

- Die Finanzierung war bisher, wie in mehreren Pilotprojekten üblich auf Gemeinde (Fr. 15'000) und Kanton (Rest aus der 30. Stunde) aufgeteilt. Zusätzlich verfügt die SSA über Fr. 20'000.-- im Sozialbudget der Gemeinde als „Krisenpool“.
- Neu ab 1. 10. 2005 finanziert die Gemeinde allein; das ist ein Beschluss des Einwohnerrates (38:0 Stimmen) gestützt auf den Evaluationsbericht 2004.
- Dass sie in mehreren Schulhäusern tätig sein muss, erachtet Sibylle Heizmann als schwierig, da die ständige Zusammenarbeit mit Lehrpersonen zentral ist. Die wenn auch kleine Distanz fährt dazu, dass der informelle Kontakt zu Lehrpersonen, die nicht im gleichen Schulhaus wie die Schulsozialarbeiterin tätig sind, weniger intensiv ist.
- Auch für S. Heizmann ist klar: Die Lehrpersonen müssen die SSA wollen und unterstützen, sonst geht es nicht!
- 1/3 der SchülerInnen kommen von sich aus zur SSA, 2/3 auf Empfehlung oder Verlangen der Lehrpersonen. Bei den Knaben umfasst die zweite Gruppe fast 90 %!
- 2/3 der Arbeitszeit sind Einzelberatungen, 1/3 Gespräche in Klassen und Gruppen.

- Klasseninterventionen sind sehr arbeits- und zeitintensiv.
- Wichtig ist auch die Vernetzung nach aussen zum Gewerbe, zu anderen Schulen, usw.
- Evaluationen und QS: Da sieht H noch eine Lücke, die das BKS füllen könnte. Im Falle der SSA Windisch bestehen enge Kontakte zur Schulpflege (eine Feststellung, die ich bei der Mehrzahl der Interviewten machte).
- H wünscht sich Supervision, die Schulpflege verlangt diese aber kaum. Deshalb ist für sie Intervention wichtig.
- Bearbeitung der Thematik QS scheint auch ein Problem der „Lehrerkultur“ zu sein.

Indikatoren für die 4 Hypothesen:

- Akzeptanz:** Die SSA wird geschätzt: Lehrpersonen machen engagiert mit und suchen von sich aus Rat bei der Schulsozialarbeiterin. Auch die SchülerInnen kommen, suchen Kontakt in Pausen; oft auch per SMS.
- Vertrauen:** Das Vertrauen der SchülerInnen zur Schulsozialarbeiterin wird geschaffen mittels Einstiegsbesuchen bei den neuen Klassen. Einzelberatungsgespräche beginnt H oft zuerst mit Lehrperson gemeinsam, dann allein mit der SchülerIn. Die anfängliche Anwesenheit der Lehrperson schafft Transparenz für alle.
- Integration:** An der Schule Chapf war die Schulsozialarbeit von Anfang an integriert.
- Tragfähigkeit:** Dass diese bei den Akteuren in den Schulen, insbesondere aber auch bei den Behörden gut ist, zeigt die Einwohnerratsabstimmung im Juni 2005 zur definitiven Einführung der SSA, die mit 38:0 Stimmen gewonnen wurde.

9 Interpretation der Erhebungen und Interviews

- Ausbildung:** Die im Kanton Aargau tätigen SchulsozialarbeiterInnen verfügen über verschiedene, grundsätzlich aber über fachspezifische Ausbildungen im Sozialwesen.
- Einführung** Gründe für die Einführung der SSA waren (Mehrfachnennungen möglich): Fremdenfeindlichkeit (1), Rechtsextremismus (1), Gewalt in der Schule (2), Prävention (1), Ansprechperson ausserhalb System Schule (1).
- Tätigkeiten** Die Schwerpunkte der Tätigkeiten der SchulsozialarbeiterInnen sind in der Einzelberatung von Jugendlichen und Lehrpersonen, meist zunehmend auch Eltern und Amtsstellen. Klassen- und Gruppenanlässe, Kriseninterventionen sind an vielen Orten von Bedeutung, mit eher steigendem Masse.
- Hauptkunden** der SSA sind die SchülerInnen, gefolgt von den Lehrpersonen. In einigem Abstand folgen Eltern und diverse Behörden. Ausnahmen davon gibt es in den städtisch geprägten Kaiseraugst und Spreitenbach: Wo mehr Disziplinprobleme sind, suchen die Lehrpersonen vermehrt die Hilfe der SSA.

- Zuweisung:** Namentlich in grossen Schulen wird ein höherer Anteil SchülerInnen der SSA zugewiesen, der Anteil aus eigenem Antrieb kommender SchülerInnen ist kleiner, vor allem bei den Knaben.
- Themen** Es dominieren die schulischen und persönlichen Probleme. Drogen sind ein auffallend wenig genanntes Problem. Von Schule zu Schule bestehen aber teilweise beträchtliche Unterschiede, welches die Haupttätigkeit ist.
- Erfolgsfaktoren:** Die Hauptpunkte für Erfolg als Beratungsperson sind: Vertrauen, Akzeptanz insbesondere bei den Lehrpersonen, Offenheit („offene Ohren und Türen“), „Türöffner“ (z.B. routinemässige Klassenbesuche) und feste „Drähte“ (Netzwerk) zu Klassen und Lehrpersonen. SchulsozialarbeiterInnen mit Lebenserfahrung sind erfolgreicher.
- Akzeptanz** Die hohe Akzeptanz der SSA ist v.a. auf erfolgreiche Beratungsarbeit und Fallbearbeitung in den Pilotphasen zurückzuführen. Längerfristige Entwicklungen und Etablierung der SSA in neuen Feldern sind noch wenig definiert.
- Unparteilichkeit:** Bei Konflikten zwischen Lehrpersonen und SchülerInnen muss die SSA darauf bedacht sein, nicht zur Partei zu werden.
- Intervision:** Da die SchulsozialarbeiterInnen ausgeprägt einzelkämpferisch arbeiten, sind sie auf Fachgespräche angewiesen. Es gäbe Möglichkeiten für Supervision, doch das ist teuer und durch Externe gar nicht immer ideal. Deshalb ist gegenseitige Betreuung der SchulsozialarbeiterInnen im Rahmen von Intervision ein gutes und beliebtes Instrument. Der Kanton Aargau ist in vier Intervisionsregionen unterteilt. Z.B. gibt es im Fricktal eine Intervisionsgruppe der SchulsozialarbeiterInnen, die sich mit 1 Sitzung pro Monat trifft.
- Kleine Pensen** bewirken nicht nur Zeitmangel, sondern auch Lücken in der Präsenz und Verzettelung, was elementare Mängel für eine präzise (und deshalb niederschwellige) SSA sind.
- Evaluationen** Berichtswesen und vor allem Evaluation werden in der Mehrheit der Aargauer SSA noch zu wenig systematisch gemacht. Die meisten Evaluationen sind grösser angelegt und im Zusammenhang mit der definitiven Einführung der SSA. Berichte sind nicht standardisiert und daher nicht schulübergreifend auswertbar.
- Zukunft** Als hauptsächliche Herausforderungen der Zukunft werden genannt: Zunehmende Gewalt und Mobbing, Projekte mit Beteiligung SchülerInnen, Zeitfaktor (steigende Belastung).
Die SSA erhält von der Schule vermehrt Zusatzaufgaben; diese sollen aber die Kerntätigkeit nicht beeinträchtigen.
Ein Beispiel guter neuer Tätigkeit scheint mir die Hilfe bei der Lehrstellensuche in Windisch. Hier hat die SSA eine ganz wichtige ihrer (Kern-) Aufgaben

wahrgenommen, nämlich „Jugendliche dabei zu unterstützen, in der Gesellschaft ihren Platz zu finden“ und „Jugendlichen Hilfestellungen im Prozess des Erwachsenwerdens anzubieten.“ (Drilling, 2004; vgl. Kapitel 3.6.)

10 Beantwortung der Hypothesen zur Schulsozialarbeit

Die vorhergehenden beiden Kapitel haben gezeigt, dass die vier aufgestellten Hypothesen erfreulicherweise alle erfüllt sind. Schulsozialarbeit hat sich auch im Kanton Aargau zu einer wichtigen Institution vor allem an grösseren Schulen entwickelt.

Wo Pilotphasen gemacht wurden, verliefen sie erfolgreich, an allen Orten ist die SSA mittlerweile fest eingerichtet worden und verfügt über eine langfristige Finanzierung.

Figur 8: Übersicht Indikatoren der vier Hypothesen an den fünf interviewten Schulen

Schule	Mutschellen	Kaiseraugst	Frick	Spreitenbach	Windisch
These					
Akzeptanz	Offene Kommunikation	Bekanntheitsgrad Aktive Nutzung Evaluation	70% Gespräche freiwillig	V.a. bei Lehrpersonen und Behörden	Engagement Lehrpersonen Nachfrage SchülerInnen
Vertrauen	Nachfrage seitens S.	Themen der Beratungen Meiste Gespräche ohne Voranmeldung	Nachfrage seitens S. Selbstreflexion L. Persönliche Themen S.	Reich befragte Agenda der SSA Grosse Nachfrage seitens L.	Einstiegsbesuche als Regel Transparenz bei Einweisung durch L.
Integration	Ja, Büro zentral gelegen	Büro im Schulgebäude	Ja, Büro zentral doch diskret gelegen	Ja	Ja, ab Beginn
Tragfähigkeit	Von Anfang an nicht befristet. Interessensbekundung Schulleitung.	Finanzierung fest, gesichert (Gemeindeverband)	Gemeinde finanziert nach Pilot (bis 2004) erhöhtes Pensum voll	Feste Stellenprozentage und gesicherte Finanzierung	Definitive Einführung und Finanzierung; Beschluss Einwohnerrat 38:0!

Legende: S: SchülerInnen; L: Lehrpersonen

11 Dank

Frau Doris Kunz, die Betreuerin meiner Diplomarbeit danke ich für die Unterstützung und die hilfreichen Beratungsgespräche.

Den SchulsozialarbeiterInnen der fünf Schulen Frick, Kaiseraugst, Mutschellen, Spreitenbach und Windisch danke ich für die Gastfreundschaft, die interessanten Gespräche, die Unterstützung und das Überlassen von Publikationen, Berichten und Auswertungen.

Frau Dorothee Schaffner, den Herren Matthias Drilling und Urs Vögeli-Mantovani danke ich für die Hilfe und Unterstützung auf telefonischem Wege.

Meiner Familie und insbesondere meiner Frau Margot danke ich für das Verständnis und die Unterstützung auf dem Weg meiner Ausbildung zum Bezirksschullehrer.

12 Vorläufige Literaturliste, Quellenangaben, verwendete Materialien

- 1) Vögeli-Mantovani, Urs (2003); Schulen erweitern ihre erzieherische Kompetenz
- 2) Matthias Drilling (2004); Schulsozialarbeit - Antworten auf veränderte Lebenswelten; Haupt-Verlag; ISBN 3-258-06794-5
- 3) Schaffner Dorothee (2003), Erfahrungen mit Schulsozialarbeit zeigen Chancen und Herausforderungen – Erkenntnisse aus Projekten der Nordwestschweiz; Internetsite www.schulsozialarbeit.ch.
- 4) Tanner Hannes (2003); Schulsozialarbeit als Partnerschaft von Schule und Sozialer Arbeit; Internetsite www.schulsozialarbeit.ch.
- 5) Div. Autoren, „Schulsozialarbeit, eine phänomenale Entwicklung“; *vpod bildungspolitik*, Magazin für Schule und Kindergarten, Heft 137/2004; S. 25 – 39.
- 6) Seithe Mechthild (1998), Jugendarbeit an Thüringer Schulen; Abschlussbericht; Internetsite www.schulsozialarbeit.ch.
- 7) Bachmann, Elsbeth und Scheurer, Edith (2003); Implementierung der Schulsozialarbeit in Brugg AG
- 8) Wyss, Elisabeth und Limacher, Roland (2002); Schulsozialarbeit im Kanton Luzern; Internetsite www.schulsozialarbeit.ch.
- 9) Frick, Peter und Zanghellini, Thomas (2002); Sozialpädagogisches Handeln in der Schule (im Fürstentum Liechtenstein); FHS St. Gallen; Internetsite www.schulsozialarbeit.ch.
- 10) Olk, Thomas (1999); Schulsozialarbeit in Sachsen-Anhalt; Internetsite www.schulsozialarbeit.ch.
- 11) Singer, Kurt; Lehrer-Schülerkonflikte gewaltfrei lösen 37-232
- 12) Drilling, Matthias, Peter, Friedrich und Wehrli, Hans; Gewalt an Schulen 37-232
- 13) Schulpflege Frick: Beratungsstelle für SchülerInnen der Schule Frick; Projektbeschreibung; 2000
- 14) Vögeli-Mantovani, Urs (2005); Die Schulsozialarbeit kommt an! Trendbericht SBKF Nr. 8

Biografische Notiz des Autors

1955 geboren, absolvierte er die Primar- und Bezirksschule in Aarau. Die Kantonsschule Aarau beendete er 1975 mit der Sprachenmatura Typus B. 1975 – 80 folgte das Studium in Landwirtschaft an der ETH Zürich, Fachrichtung Pflanzenbau, das er mit dem Diplom als Ingenieur Agronom abschloss.

Zwei Auslandsaufenthalte prägten sein Welt- und Menschenbild: Eines Jahr 1977 am Instituto Linea Cuchilla in der Provinz Misiones (Argentinien) und 1982 folgte ein sechsmonatiges Nachdiplomstudium an der Griffith University am Institute for Australian Environmental Studies in Brisbane, Queensland (Australien).

Während zehn Jahren war er als Landwirtschaftslehrer und –berater an der Landw. Schule in Willisau LU tätig und während gut zehn Jahren als Direktor der Landwirtschafts- und Bäuerinnenschule in Frick AG. Ab 1996 leitete er zusätzlich den kantonalen Beratungsdienst, den Fachbereich für Pflanzenbau und Ökologie des Kantons Aargau. In dieser Funktion bearbeitete er mehrere Projekte im landwirtschaftlichen sowie im Umweltbereich. 1996/97 absolvierte er einen Kurs in Projektmanagement.

2002 betreute er das Amt als Leiter Controlling am Amt für Umweltschutz und Energie für Personal, Finanzen und den Aufbau des New Public Management zuständig. 2003 und 2004 war er Bereichsleiter Ausland des HEKS, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz mit den beiden Abteilungen Entwicklungszusammenarbeit (EZA) und Europadienst (ED).

Heute ist er wieder im Bildungswesen tätig, als Berufsschullehrer für Allgemeinbildenden Unterricht in Muttens, und als Leiter der Kreisschule Oberstufe Unteres Aaretal; beides im Teilamt.

Ch. Fricker ist seit 1998 als Gemeinderat in seiner Wohngemeinde Frick (Aargau) für die Departemente Finanzen und Wirtschaft zuständig sowie stellvertretend für die Ressorts Bildung und Kultur. Er ist verheiratet, hat zwei Söhne (1983 und 1986) und eine Tochter (1990).

13 Anhänge

13.1 Zeitungsartikel zur Schulsozialarbeit im Aargau

Figur 9: AZ vom 24. März 2005



Figur 10: Inserat MLZ vom Juli 2005

Für eine 3. Klasse (8. Schuljahr)
Realschule
suchen wir auf 8. August 2005 eine
Lehrperson

Wir bieten:

- Gute Infrastruktur, engagiertes Kollegium, offene Unterrichtsformen, Schulsozialarbeit

Wir erwarten:

- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen und deren beruflichen Zukunft
- Belastbarkeit und Bereitschaft zur Teamarbeit
- Engagement für die Entwicklung unserer Schule

Bewerbungen an die Schulleitung:
Hannes Schwarz, Schule Zentrum
8957 Spreitenbach, Telefon 056 418 88 19
hannes.schwarz@spreitenbach.ch

Figur 9 zeigt, dass die Schulsozialarbeit eine feste, geschätzte und auch von der Öffentlichkeit beachtete Institution ist.

Figur 10 belegt, dass das Vorhandensein der Schulsozialarbeit als Standortvorteil betrachtet wird bei der Anwerbung von Reallehrpersonen.

13.2 Kommentar zur Figur 11: Schulsozialarbeit im Aargau in Zahlen

Die tabellarische Übersicht der nächsten Seite wurde zusammengestellt aus Daten aus der Website www.schulsozialarbeit.ch und ergänzt mit Daten, die ich anlässlich der Interviews mit den SchulsozialarbeiterInnen erhob.

In der Zwischenzeit gibt es im Kanton Aargau mehr SSA, doch habe ich angesichts der momentan sehr raschen Entwicklung auf eine möglicherweise lückige Aktualisierung verzichtet, ist doch die zitierte Website die offizielle und anerkannte Quelle für Daten betreffend SSA.

Stand: Juni 2005; Quellen: www.schulsozialarbeit.ch und Interviews vom Juni 2005

13.3

13.4 Figur 11: Tabelle zur Schulsozialarbeit im Aargau in Zahlen

Ort	Aarau	Berikon	Frick	Kaiseraugst	Möhlin	Spreitenbach	Villmergen	Wettingen	Windisch
Schule	Primarschule Tell	Mutschellen	gesamte	Liebrütli	Storebode	alle	gesamte	alle	Chapf
Einführung Jahr		2000	2000	2000		01.01.2003			1999
amtierende SSA seit		2000	2002	2000		2003, beide			1999
Leitung, Unterstellung	Projekt	Kreisschulverband	Schulpflege	Gemeinde-verband	Schulpflege	Soziale Dienste der Gemeinde	Schulpflege	Schulpflege + Gemeinde	Schulpflege
Träger	Gemeinde	Gemeindeverband	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde	Schulpflege	Schulpflege+Gemeinde	Gemeinde
Begleitung			Schulpflege	Steuergruppe					Projektgruppe
Finanzierung	Gemeinde, BAG	Gemeindeverband	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde	Gemeinde
							Kanton 50%		Kanton
Stufe Primar	ja		ja	ja	ja	ja	ja	ja	
Sereal		ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
Bezirksschule		ja	ja			ja		ja	ja
Schulhäuser	1	2	3	2	5	3	3	6	1
SchülerInnen	180	600	1000	350	1100	1490	600	2000	350
Lehrkräfte	17	60	150	25	117	136	40	200	30
Stellen%	40%	70%	85%	50%	50%	150%	50%	150%	60%
Stellen% / 100 SchülerInnen	22%	12%	9%	14%	5%	10%	8%	8%	17%
Stellen% / 10 Lehrkräfte	24%	12%	6%	20%	4%	11%	13%	8%	20%
Personen	1	1	1	1	1	2	1	2	1%
Geschlecht	w	w	w	m	w	m	w	w	w
						w		w	
Ausbildung	dipl. SSA HFS	dipl. Sozialpäda-gogin; Psychoth.	Sozialarbeiterin		Sozialarbeiterin	Sozialarbeit + Sozialpädagogik	Sozial-pädagogin	Lehrerin Sozialpädg	FH Soziale Arbeit
eigenes Büro	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja	ja
regelm. Anwesenheit	ja	ja	ja	ja	ja		ja	ja	ja
Zielgruppen	SchülerInnen	SchülerInnen	SchülerInnen	Lehrpersonen	SchülerInnen	SchülerInnen	SchülerInnen	SchülerInnen	SchülerInnen
	Lehrpersonen	Lehrpersonen	Lehrpersonen	SchülerInnen	Lehrpersonen	Lehrpersonen	Lehrpersonen	Lehrpersonen	Lehrpersonen
	Eltern	Eltern	Eltern	Eltern	Eltern	Eltern	Eltern	Eltern	Eltern
	Quartier	andere	Behörden	Behörden			Behörden	Fachstellen	
Angebote	Beratung	Einzelfallhilfe Sch	Beratung S	Beratung	Beratung S	Individualhilfe	Beratung S Klassen- interventionen	Beratungen S	Beratung S
	Krisenintervention Projektarbeit Vernetzung	Einzelfallhilfe LP Projektarbeit	Begleitung S Beratung L Ansprechp. E Triage Instit.	Unterstützung Begleitung Triage Projekte	Betreuung	soz. Gruppenarbeit Projekte	Beratung L Beratung E	Beratungen L Beratungen E Klasseninterventionen Vernetzung Triage	Begleitung Vernetzung Triage Prävention Mitarbeit im Unterricht
Kontakt	Bader Sybille	Roth Sylvia	Huth Manuela	Mayer Urs	Abt Cornelia	Würigler Konrad	Wyss Priska	Peter Monika	Heizmann Sybille